



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Kleine Schriften vermischten Inhalts [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1884?]

Rezensionen aus der Vossischen Zeitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65834)

Rezensionen

aus der

Berlinischen privilegierten Zeitung,

Jahrgg. 1751, 1753, 1754 u. 1755.

1751.

[21. Stück, vom 18. Februar.]

Bremen. **Historie der Gelahrtheit**, von Anfange der Welt bis auf die sieben Weisen in Griechenland, nach der Zeitrechnung kurz abgefaßt und dem Druck übergeben von Joh. Ge. Jac. Albertinus, beider Rechte und der Weltweisheit Doctor. Erster Teil. Bremen bei Hermann Jäger in Commission zu haben. 1751. In 8vo. 2 Alph. 10 Bogen.

Selten wird ein Gelehrter, welcher eine Lücke in der Wissenschaft, die er in seiner Gewalt zu haben glaubt, wahrnimmt, diese Lücke einem andern auszufüllen überlassen. Denn welcher glaubt nicht imstande zu sein, dasjenige selbst auszuführen, von welchem er schon einsieht, daß es ausgeführet werden sollte? Der Herr Verfasser dieses Werks fand glücklicherweise, daß es noch an einem Handbuche der gelehrten Historie fehle, welches durchaus nach der Zeitordnung eingerichtet sei. Mußte es ihm also nicht notwendig einfallen, diesem Mangel abzuhelfen? Hier liefert er den Anfang seines Unternehmens und macht noch auf vier gleich starke Teile Hoffnung, welche die übrigen Perioden enthalten sollen. Dieser erste Periode ist der Zeit nach der größte, der Materie nach der unfruchtbarste. Er teilt sich ganz natürlich in zwei kleinere, von Erschaffung der Welt bis auf die Sündflut, bis auf die sieben Weisen. Der erste ist der wahre Sitz übertriebener Grillen, und ist es nicht in der That lächerlich, den Adam an der Spitze aller Wissenschaften, aller Künste und aller Handwerker zu sehen? Der andre ist voller Verwirrung und Ungewißheit. Lokman, Zoroaster,

Hermes, Orpheus, die Sibyllen, lauter Personen, die in diesen Zeitpunkt gehören und von welchen man uns tausenderlei erzählt, wovon sich die Hälfte widerspricht und die Hälfte von neuern Schriftstellern ohne Ansehen erdichtet ist. Beinahe sollte es also eine unnötige Bemühung scheinen, mit der Historie der Gelehrtheit so weit hinauszugehen, und vielleicht würde, der sich nicht bei Ungewisheiten aufhalten wollte, da anfangen, wo der Herr Doktor vor diesesmal aufhört. Das einzige, wobei sich in diesen Perioden ein Verfertiger der gelehrten Historie noch aufhalten könnte, wären die untergeschobenen Bücher. Man weiß, wie viel wunderliche Schriften die Gnostiker, die Manichäer, die Ebioniten und andre dem Adam, dem Seth, dem Jakob 2c. angedichtet haben, um ihren schwärmerischen Lehrsätzen Vorgänger und Verteidiger zu verschaffen. Diese Schriften nun den Lesern näher bekannt zu machen, die sie verratenden Stellen daraus anzuführen, ihre Verfasser aufzusuchen, ihre Absichten zu entwickeln, würde zwar nicht die leichteste, aber doch eine vielen Lesern sehr angenehme Arbeit sein; eine Arbeit übrigens, die der Historie der Gelehrtheit wesentlich zukommt. Gleichwohl aber wird man sie in diesem Werke vergebens suchen, ob es schon voller Ausschweifungen ist, die man schwerlich vermiffen würde. Sollte es übrigens dem Herrn Verfasser in den folgenden Teilen gefallen, die Quellen, woraus er geschöpft, fleißiger und genauer anzuführen, so wird er, wenigstens nach unserer Einsicht, der Vollkommenheit eines brauchbaren Handbuchs um ein vieles näher kommen. Wir müssen noch erinnern, daß er dieses Werk der hiesigen königl. Akademie der Wissenschaften zugeeignet hat. Und beinahe möchte man aus dieser Zuschrift auf die Vermutung kommen, daß er in der antediluvianischen gelehrten Historie sich besser umgesehen habe, als in der neuen. Man darf nur den Titel ansehen, der zwar zweimal, beidemal aber falsch gedruckt ist. Ist zu haben in den Bossischen Buchhandlungen hier und in Potsdam für 20 Gr.

[39. und 40. Stück, vom 1. und 3. April.]

Amsterdam. **Nouveau Dictionnaire historique et critique** pour servir de Supplément ou de Continuation au Dictionnaire historique et critique de Mr. Pierre Bayle par Jacques George de **Chaufepié**. Tom. I et II. A—H. A Amsterdam chez Chatelaine etc. A la Haye chez P. de Hondt. 1750. Der I. Teil von 1 Alph. 19 Doppelbogen. Der II. Teil von 1 Alph. 12 Doppelbogen.

Dieses ist der Anfang eines Werks, welches auch nur durch den Titel die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich ziehen muß. Was für Vorteile werden sie nicht daraus ziehen können, wenn

es demjenigen Werke gleichkommt, zu dessen Ergänzung es bestimmt ist. Es ist eigentlich aus den Zusätzen entstanden, welche die englischen Uebersetzer dem Baylischen kritischen Wörterbuche beigefügt haben. Da aber diese Zusätze, welche einige holländische Buchhändler anfangs bloß übersetzen zu lassen beschlossen hatten, größtenteils die englische Litteratur betreffen und also für Ausländer minder gemeinnützig gewesen wären, so hat der Herr von Chaufepié eine große Anzahl neuer Artikel von seiner Arbeit hinzugefügt; und weil er übrigens die englischen Aufsätze an unzähligen Orten verbessert und vermehret hat, so ist er allerdings als der eigentliche Verfasser anzusehen. Die Einrichtung ist der Baylischen Einrichtung völlig gleich. Von der Ausführung können wir nichts mehr sagen, als daß es was Leichtes ist, Baylen zu vermehren, was unendlich Schweres aber, ihn Baylisch zu vermehren. Unter den vielen Artikeln, welche mit großer Gelehrsamkeit, Ordnung und Genauigkeit ausgearbeitet sind, befindet sich auch eine gute Anzahl solcher, welche kritischer abgefaßt sein könnten; hierunter rechnen wir das, was z. E. von B. Beckern, von Jakob Andrea, von Joh. Gusz, von Grävio, von Holsteinen 2c. angeführet wird, wovon wir zum Beweise nur das Leben des letztern vorlegen wollen. „Holstein,“ heißt es, „ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts, war in Hamburg 1596 geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt den Wissenschaften mit vielem Glücke obgelegen hatte, reiste er nach Frankreich, wo er durch seine Geschicklichkeit einen großen Ruf erlangte und sich einige Zeit in Paris bei dem Präsident von Mesmes aufhielt. Damals ohne Zweifel geschah es, daß er die Lutherische Religion mit der katholischen verwechselte, und zwar, wie man sagt, auf Zureden des Jesuiten Pater Sirmonds. Er ging hierauf nach Rom, wo er sich besonders an den Cardinal Fr. Barberini hielt“ 2c. In diesen wenigen Zeilen sind eine Menge Fehler, sowohl der Begehung als Unterlassung. Erstlich ist es zwar wahr, daß er in seiner Vaterstadt studiert hat, und zwar besonders unter Joh. Guszwedeln, allein sehr kurze Zeit; weit länger aber hat er sich in Leyden aufgehalten, wo er sich besonders auf die Arzneikunst legte. Zweitens war die Reise nach Frankreich nicht seine erste Reise, sondern diese unternahm er 1617 nach Italien, wohin ihn Ph. Kluver begleitete. Auch seine zweite Reise war es nicht; denn diese ging 1622 nach England, und als er von da wieder zurückkam, begab er sich erst nach Frankreich, und zwar, wie man will, aus Verdruß, vergebens um einen Schuldienst angehalten zu haben, welchem man auch seine Religionsveränderung zuschreibt. Drittens war es nicht in Italien, wo er den Cardinal Barberini kennen lernte, sondern schon in Frankreich, wohin ihn Papst Urbanus VIII. in Religionsgeschäften als Legaten geschickt hatte. Er wurde ihm von Peirescio empfohlen, und auf dessen Empfehlung nahm ihn der Cardinal unter seine Hausgenossen auf und hernach mit sich nach Italien, wo er ihn zu seinem Sekretär und Bibliothekar machte.

Diese zwei ersten Teile, von denen man überhaupt gestehen muß, daß sie verschiedner Unrichtigkeiten ohngeachtet mit einer ausgesuchten Gelehrsamkeit angefüllt sind, kosten in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Thlr.

Was *Chaufepié* sonst von *Holsteinen* sagt, ist nicht weniger unvollständig. Die Reisen, die er gethan, als er schon in Italien gewesen, vergißt er ganz und gar, z. E. seine Reise nach Polen 1630, wo er bei seiner Rückreise über Wien ging und auf Verlangen des Kardinals *Barberini* verschiedene Handschriften nachschlug. In der Stelle, die er zum Schlusse aus den *Nouvelles de la Répub. des Lettr.* anführt, vergißt er eine kleine Unachtsamkeit des Herrn *Bayle* anzumerken, wo dieser sonst so genaue Mann ihm den Titel eines *Bibliothécaire du Vatican* beilegt, da dieser doch nur einem Kardinal gegeben werden kann und *Holstein* nichts als *custos bibliothecae* war. Ferner ist es zwar wahr, daß er den Kardinal *Barberini* zu seinem Erben eingesetzt hat, doch hätten auch seine beträchtlichen Vermächtnisse, die er an die Königin *Christina*, an die *St. Johannes-Bibliothek* in Hamburg, an die *Augustinermönche* in Rom an Büchern und Handschriften gemacht hat, nicht sollen vergessen werden. Was aber im ganzen Artikel am allerunzulänglichsten und trockensten ist, ist das Verzeichnis seiner Schriften. Was *Bayle* so oft an dem *Moreri* tadelt, daß er nichts als die Titel davon wisse und auch diese verstümmelt anführe, daß er weder die Ordnung der Zeit noch der Materien dabei beobachte, daß er die Bücher, welche nach des Verfassers Tode herausgekommen, von denen, die er selbst herausgegeben, nicht unterscheide, daß er die angefangenen und versprochenen Werke anzuführen vergesse: alle diese Fehler hat er, als ein zweiter *Moreri*, ängstlich in acht genommen. Da er des *Ranzovs Epistolam ad S. Calixtum* mit unter die *Holsteinischen Werke* setzt, warum sagt er uns den Inhalt nicht davon, auf welchen alles ankommt? Er gedenkt nicht mit einem Worte dieses *Proselyten*, den der eifrige *Holstein* gemacht, auch der Mühe nicht, die er sich gegeben, den *Markgrafen von Brandenburg Christian Ernst* zu Annehmung der katholischen Religion zu bewegen. Wo bleibt seine Arbeit über den *Baronius*, dem er mehr als 8000 *Schnitzer* schuld gab? wo sein *Catalogus* der Handschriften in der *Florentinischen Bibliothek*? Wir tragen Bedenken, umständlicher in Sachen zu sein, die vielleicht nach weniger Leser Geschmack sind. Sollten diese *Supplemente* übersetzt werden, so hoffen wir, daß die Aufsicht einem Manne wird übergeben werden, der alle dergleichen Unrichtigkeiten zu verbessern imstande ist, nicht aber einem, dessen ganzer Ehrgeiz es ist, seinen Namen an der Stirne eines prächtigen Werks zu sehen, der Anteil, den er daran hat, mag nun so geringe sein, als er will.

[49. Stück, vom 24. April.]

Frankfurt an der Oder. Christian Ernst Simonetti, *Sammlung vermischter Beiträge zum Dienste der Wahrheit, Vernunft, Freiheit und Religion. Et prodesse volunt et delectare* -- Horat. Auf das Jahr 1750. Viertes Stück nebst Titel und Register zum zweiten Bande.

In diesem Stücke einer der nützlichsten Sammlungen kommen folgende Aufsätze vor: 1) Beschluß der Betrachtung des Satzes der Sittenlehre der Christen: Du sollst deinen Feind lieben. 2) D. L. v. Eichmanns Widerlegung der Meinung, daß die kurbrandenburgische Prinzessin Anna mit Albrecht, Herzogen von Mecklenburg, im Jahre 1526 Beilager gehalten. Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes ist überzeugt, daß seine vorige Arbeit von der gelehrten Welt geneigt aufgenommen worden ist, und hat also um desto weniger angestanden, diese wichtige Entdeckung bekannt zu machen. Er hat es dem Publika schon einmal gesagt und sagt es ihm nochmals, daß er eine sehr zahlreiche Sammlung von Urkunden besitzt; er führt sogar an, in welcher Zeitung man es nachlesen kann, um sich unwidersprechlich davon zu überzeugen. Unter dieser Sammlung nun findet sich auch ein Brief, welchen gedachte Prinzessin an den Magistrat in Berlin 1526 geschrieben hat. Sie berichtet ihm darinne, daß sie sich von dem Kurfürsten, ihrem Herrn Vater, abermals die Weisemutter ausgebeten habe, welche ihr bereits vor einem Jahre gute Dienste geleistet hätte, und versichert ihn ihrer Gnade, wenn er die Abreise dieser Frau befördern würde. Es kömmt also darauf an, daß man imstande ist, mit dem scharfsinnigen Herrn Verfasser folgenden klüglichen Schluß zu machen: Wenn dieser Brief im Jahr 1526 geschrieben ist und die Herzogin darinne sagt, daß sie die Weisemutter vor einem Jahre und also 1525 gebraucht, so kann das Beilager nicht allererst 1526 sein gehalten worden; dieses befindet sich nun also, folglich u. s. w. Q. E. D. Hierauf beseufzet der Herr Verfasser die Ungewißheit der Geschichte auch noch im 16. Jahrhunderte und versichert, daß die Urkunden dieser Ungewißheit abhelfen können. Er ist bereit, nach seinem Vermögen andre hierzu aufzumuntern, und dieses klärlich zu beweisen, überläßt er diese wichtige Urkunde dem Abdrucke. Aus seinen Anmerkungen übrigens kann man sehen, was beträchtliche Anmerkungen heißen. 3) Kurzgefaßte Geschichte der Handlung und Schiffahrt in den alten und mittlen Zeiten, entworfen von J. P. S. Man sieht der völligen Ausarbeitung dieses Entwurfs mit desto größerem Vergnügen entgegen, je mehr schon aus diesem wenigen die Einsicht des Verfassers nicht allein in die Geschichte, sondern auch in die Handlung selbst hervorleuchtet. 4) Gedanken über die Religionsveränderung. Kostet in den Bossischen Buchhandlungen hier und in Potsdam 6 Gr.

[64. Stück, vom 29. Mai.]

Amsterdam. **Mémoires concernant Christine Reine de Suède**, pour servir d'éclaircissement à l'histoire de son règne et principalement de sa vie privée, et aux événemens de l'histoire de son tems civile et littéraire: suivis de deux Ouvrages de cette savante princesse, qui n'ont jamais été imprimés etc. Tome premier. A Amsterdam et Leipzig chez Mortier. 1751. In 4to. 3 Mph. 6 Bogen.

Die Königin Christine ist ohne Zweifel eine von den außerordentlichsten Personen, welche jemals regiert haben. Ihr Leben besteht aus so verschiedenen sonderbaren Szenen, daß jedem, der nur den geringsten Geschmack an der Kenntniß des Merkwürdigsten hat, was in der Welt vorgefallen ist, eine umständliche und getreue Beschreibung desselben höchst angenehm sein muß. Ihre öffentlichen Thaten hat der Baron von Pufendorf unverbesserlich aufgezeichnet, ihr Privatleben aber und ihre besondern Berrichtungen haben an dem Verfasser des gegenwärtigen Werks, dem Rat und Bibliothekario zu Kassel, Herrn Archenholz, einen nicht minder würdigen Geschichtschreiber gefunden. Der vornehmste Grund, worauf er seine Ausarbeitung gegründet hat, sind die eignen Briefe der Königin und andere Handschriften, welche sich größtenteils in den schwedischen Archiven befinden. Diese Briefe, deren Anzahl sich über zweihundert beläuft und von der Kindheit der Schriftstellerin, wo sie viele bloß zur Uebung schrieb, anfangen, haben auch die Gestalt des Werks veranlaßt, so daß es eine beständige Erklärung derselben ist und Christinens Feder die Feder des Verfassers leitet. Christine ward sorgfältig auferzogen, um eine würdige Erbin der Krone des großen Gustavs zu werden. Ihr Geschmack an den Wissenschaften entwickelte sich sehr zeitig. Sie lernte die Sprachen mit einer erstaunenden Geschwindigkeit. Im achtzehnten Jahre konnte sie die schwersten griechischen Schriftsteller lesen und erklären. Sie sprach schwedisch, deutsch, lateinisch, französisch und italienisch, und in allen Sprachen drückte sie sich mit einer verwundernswürdigen Leichtigkeit und Anmut aus. Als sie selbst zu regieren anfang, ward ihr Hof ein Sammelplatz von Gelehrten. Sie wollte alles lernen und lernte auch alles, wenn sie es einmal unternahm. Doch dieser Eifer fing an lau zu werden. Sie überließ sich einigen aftergelehrten Versüßern, welche anstatt der Anhänglichkeit gegen nützliche Wissenschaften ihr den Geschmack an Ergötzungen und Aufwand beibrachten. Es gelang ihnen, ihr Grundsätze einer leichtsinnigen Moral beizubringen und die Empfindungen der Religion, in welcher sie geboren war, zu ersticken. Sie ließen ihr die Krone als eine allzu schwere Last betrachten und als eine Hindernis an dem ruhigen Vergnügen, welches sie außer ihrem Reiche genießen konnte. Sie

that den Schritt, über welchen ganz Europa erstaunte. In der Blüte ihres Alters stieg sie vom Throne, welcher mehr Glanz von ihr als sie von ihm empfangen hatte. Sie reiste durch Holland, Frankreich, Deutschland, bis sie ihren festen Aufenthalt in Rom nahm, wo sie 1689 starb. Ihre Niederlegung der Krone hat ihr zu nichts geholfen, als daß sie ihre schwache Seite, welche mit dem Purpur umhüllt war, den Augen der Welt merklicher machte. Ihre Günstlinge, die französischen Gelehrten, setzten alle Dankbarkeit aus den Augen, und sie waren es, welche ihren Ruhm am meisten zu verdunkeln suchten. Sie hatten als witzige Schmeichler die Königin und nicht Christinen verehrt. Daher entstehen die unsinnigen Romane, welche man in Frankreich von ihr ausgestreuet hat. In diesem Werke wird man die Wahrheit in einem ganz andern Lichte sehen, und dem Herrn Archenholz ist es durchgängig geglückt, seine Heldin in ihrer wahren Gestalt zu zeigen. Dieser erste Teil gehet bis auf das Jahr 1657 und kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Thl. 8 Gr.

[65. Stück, vom 1. Juni.]

Breslau. *Polonia litterata nostri temporis*, auctore Jo. Dan. Janozki, Bibliothecae Zaluscianae Secretario. Pars I. Vratislaviae apud Joh. Jacob Korn. 1751. In 8vo. 9 Bogen.

Herr Janozki hat sich schon durch verschiedene Schriften um die polnische Litteratur verdient gemacht. Die gegenwärtige verdient die Aufmerksamkeit der Neugierigen um so viel mehr, da sie uns den gegenwärtigen Zustand der Gelehrsamkeit in einem Reiche näher bekannt macht, welches nur allzu viele noch in einer tiefen Barbarei zu sehen glauben. Der Verfasser hat sie in zwei Bücher abgeteilet, wovon das erste die noch lebenden polnischen Schriftsteller nach der Buchstabenordnung erzählt und das zweite diejenigen bekannt macht, welche unter der Regierung Sr. jetzt regierenden Majestät gestorben sind. Polen kann aus den vergangnen Zeiten nicht wenig große lateinische Redner und Dichter aufzeigen, und noch iho hat es keinen Mangel daran. Es scheint übrigens andern Ländern in der Ausbesserung der eignen Sprache stark nachzueifern, und man bedient sich derselben sowohl in den schönen als höhern Wissenschaften mit glücklichem Erfolg. Wir wollen einiges aus dem ersten Buche ausziehen, welches den Lesern vielleicht zu wissen nicht unangenehm sein wird. Johann Bielski, ein Jesuit, hat verschiedene polnische Trauerspiele verfertigt, aus welchen er allen das weibliche Geschlecht ausschließt. Herr Czosnowzki hat den „Dedip“ des Corneille übersetzt. Stanislaus Jaworski, ein Jesuite, ist der Verfasser einer polnischen Tragödie „Jonathan“ ohne Reime.

Stanislaus Drlowski hat die „Zaire“ des Herrn von Voltaire übersezt, und ehestens wird sie im Drucke erscheinen. Stanislaus Ciolek Poniatowski, Palatinus von Masovien, soll der Verfasser der „Remarques d'un Seigneur Polonois sur l'histoire de Charles XII., Roi de Suède, par Mr. de Voltaire“ sein. Der Graf Wielopolski ist mit Uebersetzung der Werke des Herrn Rollins beschäftigt, von dessen alten Historie der Graf Jablonowski schon im Jahre 1743 den ersten Teil herausgegeben hat. Auch an gelehrten Frauenzimmern fehlt es in Polen nicht. Antonia Niemirzyczowa ist eine geschickte Dichterin; die Herzogin Dzinska hat verschiedene Romane der Madame Scudery übersezt 2c. 2c. Man erwartet die Fortsetzung dieser Arbeit mit Verlangen. Gegenwärtiger erster Teil kostet in den Pössischen Buchläden hier und in Potsdam 6 Gr.

[69. Stück, vom 10. Juni.]

Leipzig. **Allgemeines Gelehrten-Lexikon 2c.** Dritter Teil. M—R. Herausgegeben von Chr. Gottlieb Jöcher, der S. Schrift Doctore und der Geschichte öffentlichem Lehrer in Leipzig. In Gleditschens Buchhandlung. 1751.

Es ist unnötig, ein Werk zu loben, welches sich auf den meisten Studierstuben unentbehrlich macht. Wir freuen uns über den ungehinderten Fortgang desselben, wir würden aber zu sehr unwissenden Schmeichlern werden, wenn wir nicht gestünden, daß die billige Erwartung des Publici einen großen Abfall dabei leide. Zwar ist es wahr, ein Gelehrtenlexikon ohne alle Fehler verlangen, heißt sich einer unmöglichen Forderung schuldig machen, auch alsdann, wann anstatt eines Jöchers deren zehne daran arbeiteten. Es gibt aber doch gewisse Arten von Fehlern, von welchen man es, ohne eine Unbilligkeit zu begehen, durchaus frei zu sein begehren kann. Unser Vorgeben zu rechtfertigen, wollen wir einige aus diesem Teile anführen, z. E. „George Makenzie, ein Schottländer im vorigen Jahrhunderte 2c. schrieb Lives and Characters of the most eminent Writers of the Scots Nation in 3 Folianten, welche aber erst 1708 zu Edimburg herausgekommen sind.“ Dieses hat seine Richtigkeit; allein wie hat man so unachtsam sein können, den gleich folgenden Artikel stehen zu lassen, der eben diesen George Makenzie zu einem Schriftsteller des 18. Jahrhunderts macht, welcher 1708 und 1711 die Leben der gelehrten Schottländer herausgegeben haben soll? Er muß ganz und gar ausgestrichen werden. Eben so eine wunderliche Verdopplung ist mit dem Mallet, welcher wider die französische Uebersetzung des Neuen Testaments, die zu Mons herauskam, schrieb, vorgegangen. Einmal heißt er Karl und gleich drauf Peter. Der wahre Karl Mallet aber, ein

Cisterciensermönch, welcher 1658 starb und sich durch sein Werk „De Hierarchia et jure ecclesiae militantis“ bekannt gemacht hat, ist gar weggeblieben. Ueberhaupt ist kein einziger Artikel von den fünf Mallets richtig. Franciscus Massaria hat Anmerkungen über das neunte Buch der „Natürlichen Geschichte“ des Plinius geschrieben, welche 1538 (nicht 1537) zu Basel bei Frobenio herausgekommen sind. Eben diese Anmerkungen werden in dem gleich folgenden Artikel dem Hieronymus Massaria zugeschrieben. Gätten dergleichen Fehler wenigstens nicht dem Korrektor sollen in die Augen fallen? Was hilft denn die vollständigste Anführung der Schriften jedes Gelehrten, wenn sie bei Homonymis unzähligmal verwechselt werden? Hier ist nicht der Ort, uns weiter einzulassen, ob es gleich ohne Mühe geschehen könnte. Wir wollen nur noch erinnern, daß es uns ein sehr geringes Verdienst zu sein scheint, die Leben der Gelehrten aus schon bekannten Biographis und Wörterbüchern zusammenzuschreiben, wenn man es mit keiner prüfenden Genauigkeit thut. Besonders müssen wir die Leser vor dasjenige warnen, was man aus dem „Allgemeinen historischen Lexiko“ gezogen hat. Fast jeder Artikel, welcher sich mit einem HL schließt,

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto!

Was sollen wir aber von denen sagen, wobei gar kein Währmann steht? Diese sind größtenteils noch schlechter. Auch von den bekanntesten Männern weiß man nichts zu sagen: z. B. der berühmte Rektor der Schule zu Delft, Thomas Muncker, heißt ein Kritikus zu Leyden und Amsterdam, welcher zwischen 1670 und 1680 florierte. Wann sich jemand etwa wundern sollte, wie aus einem mäßigen Bande in groß Oktav vier ziemliche Quartanten werden können, dem wollen wir das ganze Geheimnis entdecken. In dieser Ausgabe ist erstlich eine Schrift genommen worden, welche das, was man vorher auf vier Seiten gelesen hat, auf einen ganzen Bogen bringt; zweitens sind die Büchertitel, obgleich weder ganz noch halb, dazugekommen; drittens hat man eine unzählige Menge der allerdunkelsten Männer mit hineingebracht, von welchen man ohngefähr etwas in den Bücherverzeichnissen, wenn es auch nur eine Predigt oder Disputation sein sollte, gefunden hat. Man urteile also, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn man ein so brauchbares Buch in seiner alten Form gelassen hätte und nur dahin bedacht gewesen wäre, es von den anstößigen Fehlern zu befreien, anstatt daß man durch unnötige Vermehrungen ganze Legionen von neuen Fehlern hineingebracht hat. Kostet in den Bossischen Buchhandlungen 4 Thlr.

[90. Stück, vom 29. Juli.]

Ulm. Herrn Franz Salignac de la Motte Fénelon, Erzbischofs zu Cammerich, **Kunst glücklich zu regieren**, mit nützlichen Lehren zur klugen Einrichtung und Verwaltung eines Staats. 1751. Auf Kosten Joh. Friedrich Gaums. In 8vo. 8 Bogen.

Diesen Auftrag hat Fénelon zum Gebrauch des damaligen vermutlichen französischen Thronfolgers, des Herzogs von Bourgogne, dessen Unterweisung ihm anvertrauet war, verfertigt. Er bestehet aus siebenunddreißig Prüfungen, wovon jede einen Punkt abhandelt, welcher einen notwendigen Einfluß auf das Wohl des Staates hat. In der ersten zum Exempel fragt er seinen durchlauchtigen Schüler: „Habt Ihr auch eine hinlängliche Erkenntnis von allen Wahrheiten der christlichen Lehre?“ In der zweiten: „Seid Ihr noch niemalsen auf die Gedanken geraten, daß die heilige Schrift nicht sowohl den Königen als den Unterthanen zur Regel und Vorschrift ihrer Handlungen diene?“ In der dritten: „Habt Ihr nicht unter Euren Ratgebern diejenigen besonders vorgezogen, welche am allerbesten sich Euern ehrgeizigen, eiteln, hoffärtigen, wollüstigen und schädlichen Absichten zu fügen gewußt?“ Aus diesem wenigen wird man leicht schließen, daß diese Schrift eher heißen sollte: „Die Kunst untadelhaft zu regieren“ als „Die Kunst glücklich zu regieren“. Man darf die Geschichte nur obenhin durchlaufen haben, um von der Wahrheit überzeugt zu sein, daß die besten Könige selten die glücklichsten, und die glücklichsten noch seltner die besten gewesen sind. So nahe Fénelon auch dem Ruder des Staats war, so wenig merkt man es doch aus seinen Vorschriften, welche nichts deutlicher zeigen, als daß von der eigentlichen Kunst zu regieren keine können gegeben werden. Alles, was Fénelon hier sagt, würde ein jeder Schullehrer von gutem Verstande auch haben sagen können. Es sind lauter allgemeine Sätze, welche aus einem Prinzen zur Not einen ehrlichen und vorsichtigen Mann, nichts weniger aber als einen großen König machen können. Die deutsche Uebersetzung ist leidlich, nur verrät sie hin und wider ihren Geburtsort. Der Uebersetzer nennet sich in der Zueignungsschrift L. G. Gerhardi. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Gr.

[95. Stück, vom 10. August.]

Leipzig. **Reise durch einige schwedische Provinzen**, von Karl Hårlemann, Freiherrn, Königl. schwedischen Ober-Hof-Intendanten, Ritter des Nordsterns, wie auch Ceremonienmeister aller Königl. Orden. Bei Gottfr. Kiesewetter,

Buchh. in Stockholm. 1751. In 8vo. 9 Bogen nebst 2 Kupfertafeln.

Diese Reise gehet von Stockholm durch die Provinzen Südermanland, Ostgothland, Smaland, Blekingen, Schonen und Halland zu der Trollhätte. So heißen die bekannten Wasserfälle, wodurch das Wasser des großen Wenersees sich hinunterstürzt und, nachdem es bei den Städten Bahus und Gothenburg vorbeigelaufen, ins Meer fällt. Man ist schon seit länger als zweihundert Jahren auf die Schiffbarmachung dieser Trollhätte bedacht gewesen, weil man eingesehen hat, wie viel es zum Aufkommen des Reichs und zu dessen Befreiung von dem Joche des fremden Handels beitragen würde, wenn man die Waren aus der Nordsee durch die Trollhätte in den Wener- und andere Seen hinaufbringen und sie also in dem ganzen Lande verteilen könnte. Besonders hat Karl XII. durch Hilfe des Kommerzienrats Pohlheims an diesem großen Werke gearbeitet, dessen Ausführung gewiß unter die vorzüglichsten seiner unsterblichen Thaten würde zu setzen gewesen sein, wenn es sein unvermuteter Tod nicht gehemmet hätte. Unterdessen lebte doch der Meister noch, dessen Leben das Schicksal auf ein ungewöhnlich hohes Alter nur deswegen zu verlängern schien, damit dieses dreiste Unternehmen endlich einmal zustande käme. Er ward also vor einigen Jahren wieder aufgesucht, und der Sekretär der Akademie der Wissenschaften, Herr Elvius, erhielt nebst dem Freiherrn Hårlemann Befehl, die gehörigen Untersuchungen und Abmessungen anzustellen. Dieses geschah; worauf sie durch die Provinzen Westgothland, Nericia und Westermanland wieder nach Stockholm zurückkamen. Gegenwärtige kleine Beschreibung dieser Reise kann ein Muster abgeben, mit was für Augen man sein Vaterland durchreisen müsse. Ein Patriot, dem weder Einsicht noch Eifer fehlen, findet überall Gelegenheiten, gemeinnützige Anmerkungen zu machen, und da er nicht gelernt hat, unter dem Gewinste oder Verluste der Krone, des Reichs und der Unterthanen einen Unterschied zu machen, so werden seine Vorschläge zur Aufnahme des Landes ebenso unfehlbar sein, als es die eigennützigen Vorschläge der Blusmacher zum Untergange desselben sind. Man lese diese wenigen Bogen, davon überzeugt zu werden, wo man auf allen Seiten die untrüglichen Mittel finden wird, wie ein Reich nach Beschaffenheit seiner Lage und seiner natürlichen Vorzüge reicher und glücklicher zu machen sei. Ueberall wird man Beobachtungen untermischt finden, welche die Oekonomie, die Naturgeschichte, die Sitten, die wahre Lage des Landes erläutern und bestimmen. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 4 Gr.

[99. Stück, vom 19. August.]

Heilbronn. George Bernhardt Schwarzens, von Beutelspach aus dem Herzogtum Württemberg, Hochfürstl. Herrenküfers zu Münster bei Canstadt, Reise in Ostindien, worinne mancherlei Merkwürdigkeiten, besonders aber die anno 1740 in seiner Anwesenheit zu Batavia vorgefallene Rebellion der Chinesen und derselben darauf erfolgte große Massacre umständlich und aufrichtig beschrieben worden. Bei Franz Joseph Eckbrecht. 1751. In 8vo. 8 $\frac{1}{2}$ Bogen.

Der Verfasser hat seine Reisebeschreibung für seinesgleichen aufgesetzt, das ist für solche Leute, welche eben so unwissend sich an die Lesung derselben machen wollen, als er sich auf die Reise selbst gemacht hat. Er hat sich die Aufsätze eines Barchewitz, Paradies, Langhans, Kühns und anderer Handwerksleute zum Muster genommen; denn es ist eine Thorheit, sich nicht gleich das Vortrefflichste in jeder Art zur Nachahmung vorzustellen. Es wäre ein Wunder, wenn ein Küfer, welcher aus Verzweiflung als Soldate nach Ostindien geht und in Ostindien entweder Kriegsdienste thun oder auf seiner Profession arbeiten muß, etwas besonders sollte gesehen oder angemerkt haben. Die Leser werden sich also mit einigen Kleinigkeiten begnügen müssen, welche vielleicht vollständiger erzählt zu werden verdient hätten. Die Beschreibung der auf dem Titel gemeldeten Rebellion befindet sich ganz am Ende. „Im Jahre 1739 den 11. Oktober,“ fängt er an, „schwammen alle Fische in der Stadt oben auf dem Wasser und kehrten den Bauch in die Höhe, also, daß sie in dem Wasser als wie auf dem Lande aufzulesen gewesen, worüber alle Menschen, die es sahen, über alle Maßen sich verwunderten, also daß jedermann prognostizierte, es müßte dieses was besonders zu bedeuten haben; welches in der That sich also befand, indem das folgende Jahr darauf das gerechte Gerichte Gottes an eben dem 11. Oktober an den Chinesern endlich ausgebrochen“ &c. Vortrefflich, Herr Küfer! Die elende Schreibart wird man wohl übersehen müssen, da der Verfasser so großmütig gewesen ist, einem jeden, welcher nach Batavia reisen will, die hundert Thaler zu schenken, die er daselbst an ausstehenden Schulden hat müssen zurücklassen. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Gr.

[107. Stück, vom 7. September.]

Altona. Die lateinischen Zeitungen, welche seit dem Monate April dieses Jahres alle Montage auf einem halben Bogen unter dem Titel:

Commentariorum Altonanorum de rebus in orbe terrarum recentior gestis

erscheinen, verdienen allen Beifall und alle mögliche Aufmunterung der Käufer. Die Wahl der Neuigkeiten, die man darinne beobachtet, ist bedächtig und die Schreibart sehr schön. Sie können in den Händen der Jugend nicht geringen Nutzen stiften, die noch in sehr wenig Schulen angeführt wird, die Begebenheiten unsrer Zeiten römisch einzukleiden. Wir sagen in den Händen der Jugend und können eben so füglich in den Händen der Lehrer sagen, welche größtenteils das Geheimnis besitzen, in den auserlesensten lateinischen Worten deutsch zu schreiben.

[140. Stück, vom 23. November.]

Amsterdam. *Le Prince les délices des coeurs, ou traité des qualités d'un grand Roi et système général d'un sage Gouvernement par Mrs. M***.* En II Tomes. Maxima, quae mentes dominatur amore, potestas. A Amsterdam, aux dépens de la Compagnie. 1751. In 8vo. Der 1. Teil 10 Bogen, der 2. Teil 13 Bogen.

Übermals ein Werk eines Gelehrten von der Regierungskunst, das recht gut sein würde, wenn die Regierungskunst ein Gegenstand wäre, dem ein Gelehrter gewachsen wäre; oder vielmehr wenn sie nicht etwas wäre, welches hundert Umstände so oft verändern, daß derjenige, der sich ein System daraus zu machen unterfängt, weiter nichts beweiset, als daß er aus der Schule ganz artige Gedanken von der Glückseligkeit der Völker, von der wahren Größe eines Regenten und dergleichen gebracht hat. Man überlasse einen solchen Stoff denen, welche die Vorsicht erwählte, ihn auszuüben, demjenigen Geiste insbesondere, den die Natur auch zum Weltweisen machen mußte, weil sie ihn zu einem Urbilde der Könige machen wollte. Doch auch dieser würde nur für die eine vollkommene Regierungskunst schreiben können, die sich in allen seinen Umständen befinden; seine Arbeit würde für die unbrauchbar sein, die minder erhaben denken, die in veränderter Zeit und nicht über eben dieselben Völker regieren. Der Herr von M*** hat seine Arbeit in vier Abteilungen gesondert und handelt in der Einleitung von der obersten Gewalt. Die erste Abteilung betrachtet hierauf den Fürsten als einen Bürger, die zweite als eine obrigkeitliche Person, die dritte als einen Staatskundigen, die vierte als einen Kriegermann. Man wird überall Regeln, Vorschläge und Betrachtungen antreffen, wie man sie in den sogenannten politischen Collegiis auf hohen Schulen höret, und uns wundert nichts, als daß sich der Verfasser in der Vorrede die Falschheit des Sprichworts: Alles ist schon gesagt, so zuversichtlich zu behaupten magt. Allenfalls hat man es ja schon gewußt, daß die Projektmacher nicht mit darunter begriffen sind. Gleichwohl muß man gestehen, daß in diesem

Fürsten, die Lust der Herzen, verschiedenes hin und wider vorkommt, welches die Mühe, es hier zu suchen, bezahlt. Es ist noch zu erinnern, daß der Verfasser den dialogischen Vortrag gewählt hat, daß er sich überall rein und der Sache gemäß ausdrückt. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[149. Stück, vom 14. Dezember.]

Magdeburg. Herr Archibald Bowers unparteiische Historie der römischen Päpste, von der ersten Grundlegung des Stuhls zu Rom bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Erster Teil. Aus der engländischen Sprache übersetzt von Friedrich Eberhard Rambach. 1751. Im Verlag der Seidel- und Scheidhauerischen Buchhandlung. In 4to. 3 Alph. 8 Bogen.

Herr Bower, welcher iho einer von den gelehrten Verfassern der „Allgemeinen Weltgeschichte“ ist, war ehemals der katholischen Religion zugethan und ist zu Rom, Ferrara und Macerata öffentlicher Lehrer der Rhetorik, Historie und Philosophie, auch Inquisitionsrat an dem letztern Orte gewesen. In Rom war es, wo er seine Historie der Päpste ansing, in der Absicht, die päpstliche Hoheit, wovon er damals ein sehr eiferiger Verteidiger war, feste zu stellen und von einem Jahrhunderte zum andern darzuthun, daß sie von den Tagen der Apostel bis auf gegenwärtige Zeiten von der ganzen katholischen Kirche sei anerkannt und verehret worden. Er war aber kaum bis auf die Regierung des Viktors, das ist bis an das Ende des zweiten Jahrhunderts, gekommen, als er es allzu überzeugend merkte, daß er mehr gewagt habe, als er leisten könne. Er fand gerade das Gegenteil von dem, was er suchte, und sah, daß durch die ganze Christenheit im gedachten Zeitraume von der päpstlichen Hoheit nicht das geringste bekannt gewesen sei. Einem ehrlichen Manne ist es nicht genug, die Wahrheit entdeckt zu haben, er tritt auch offenbar auf ihre Seite. Dieses that Herr Bower, sobald er wieder in sein Vaterland kam, und setzte seine in einer andern Sprache angefangene Arbeit in der englischen fort, sobald er sich wieder darinne stark genug gemacht hatte. Er zeigt durchgängig durch unwidersprechliche Gründe, daß die Päpste nichts als Bischöfe gewesen und daß geheime Absichten weltlicher Monarchen, ihre eigene Ränke und die zu ihren Betriegereien vorteilhaften Zeiten ihnen eine Hoheit verschafft, die den ersten endlich selbst schimpflich und unerträglich ward. Die Historie der Päpste ist diejenige, welche die wenigsten glaubwürdigen Skribenten hat. Anastasius Bibliothecarius, Platina und Onuphrius Panvinius sind beinahe die einzigen Quellen, und noch darzu sehr leichte und verfälschte Quellen. Die neuen Skribenten zu den Zeiten, da die Päpste und Kaiser einander in den Haaren lagen, waren entweder Guelfen oder

Ghibellinen. Die ersten werden die größten Böfewichter, wenn sie auf dem päpstlichen Stuhle gesessen haben, zu Heiligen und jene wahrhaftig fromme und untadelhafte Männer, die den einzigen Fehler hatten, daß sie Päpste waren, zu Ungeheuern der Bosheit machen. Herr Bower hat also sein vornehmstes Bestreben dahin gerichtet, diese Parteilichkeit zu vermeiden. Er hätte sein Werk eben so wohl Historie des Papsttums als der Päpste nennen können, indem darinne nicht nur eine Nachricht von dem Leben und den Handlungen der Päpste, sondern auch von allen päpstlichen Lehrensätzen und Meinungen enthalten ist, wann, durch wen, bei welcher Gelegenheit und zu welchem Zweck eine jegliche erfunden und eingeführt worden. Alles dieses zeigt genugsam, daß die Uebersetzung dieser Geschichte kein überflüssiges Unternehmen sei, wovon den Nutzen nur der Uebersetzer begreifen könne. Der Herr Pastor Rambach hat in der Vorrede noch die Uebersetzung eines kleinen Werks mitgeteilet, das in dem letzten Kriege, worinne England verwickelt war, in der Absicht verfertigt wurde, die päpstliche Religion auf der besten Seite vorzustellen und dadurch in Schottland die heimlichen Anhänger derselben in Bewegung zu bringen. Ein englischer Theologe hat eine Widerlegung hinzugefügt, welcher durch die Kürze nichts an dem Nachdrucke abgeht. Dieser erste Teil kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Thlr. 8 Gr.

[151. Stück, vom 18. Dezember.]

Berlin. *Mémoires pour servir à l'histoire des moeurs du XVIII. Siècle*, par M. Duclos, de l'Académie royale des belles-lettres. Chez Etienne de Bourdeaux. 1752. In 12mo.

Auch die Sitten haben ihre Moden. Ein Jüngling aus dem vorigen Jahrhunderte würde mit seiner jungfräulichen Schamhaftigkeit, mit seiner blöden Bescheidenheit iho eine sehr lächerliche Figur machen. Es war eine Zeit, wo man ein Frauenzimmer, welchem man in unsern Tagen das Lob eines lebhaften Frauenzimmers, die ihre Welt kennen, beilegt, wenigstens ins Tollhaus gebracht hätte. Es wird eine andre kommen, und es wäre schade, wenn sie nicht kommen sollte, da es der Wohlanständigkeit gemäß sein wird, ein guter Christ zu heißen, so wie es iho die Artigkeit erfordert, sich für nichts Schlechters als einen Atheisten, so lange man gesund ist, halten zu lassen. Wenn man in gesitteten Ländern von Anfang an alle diese Abwechslungen in besondern Büchern aufgezeichnet hätte, so würde man diese Bücher nicht besser als die Schandchronike des menschlichen Geschlechts nennen können. Noch ist es Zeit, unsern Nachkommen diese Erniedrigung zu verschaffen. Herr Duclos, welchen man schon aus seinen „Betrachtungen über die Sitten dieses Jahr-

hundreds" auf eine für ihn vorteilhafte Art kennet, scheint den Anfang gemacht zu haben. Er hat die verschiedenen Bilder von den Sitten seiner Zeitgenossen in die Lebensbeschreibung eines artigen Mannes gebracht. Diese Lebensbeschreibung ist wahrscheinlich genug, um wahr sein zu können; gleichwohl wird sie der Nachwelt, wenn anders wider den Ausspruch des Horaz eine vernünftigerer auf uns folgen sollte, als der unsinnigste Roman vorkommen; so viel ausschweifende Thorheiten, so viel unbegreifliche lächerliche Kleinigkeiten wird sie darinne aufgezeichnet finden. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 20 Gr.

[153. Stück, vom 23. Dezember.]

Berlin. Jo. Car. Conr. Oelrichs, J. U. D. Reg. societatis, Gryphiswaldiae, Goettingae et Regiomonti, nec non Ducal. Helmstadiensi, Teutonicis ac Latinae Jenensi adscripti, **Commentationes Historico-Literariae**, quarum prior Consilium Friderici Wilhelmi M. Elect. Brand. condendi novam Universitatem omnium gentium, scientiarum et artium exponit, posterior Historiographos Brandenburgicos recenset. Apud A. Haude et J. C. Spener. 1751. In 8vo. 5 Bogen.

Diese beiden Abhandlungen sind ein Beweis, wie viel Neues und Brauchbares man auch auf wenigen Bogen sagen könne. Die erstere enthält eine Nachricht von dem Vorhaben Friedrich Wilhelms, eine Universität aller Völker, Wissenschaften und Künste aufzurichten. Sie gehöret mit Recht unter die Anekdoten, und zwar unter diejenigen, welche von dem großen Geiste dieses Monarchen auf die unwidersprechlichste Art zeugen. Wir wollen nichts davon erwähnen, damit die Leser das Vergnügen ganz genießen mögen, alle Umstände davon bei dem gelehrten Herrn Verfasser selbst nachlesen zu können. Die zweite Abhandlung erzählt die brandenburgischen Historiographi; und sowohl von denen, welche es in der That gewesen sind, als auch von denen, welche nur den Titel gehabt haben, werden überall besondere merkwürdige Umstände beigebracht. Beide Abhandlungen sind dem Herrn Prof. Formey zugeeignet. Eine Anmerkung in der erstern auf der 36. Seite können wir nicht unberühret lassen. Er beschwert sich daselbst über denjenigen, der von ihm ausgesprenget, daß nicht er, sondern der Herr Präses seine Inaugural-Dissertation „De Botding et Lodding, judiciis Germaniae et imprimis Marchiae Brandenburgicae antiquissimis“ gemacht habe. Er hat dieses mit solchen Worten gethan, daß er notwendig seiner Sache sehr gewiß sein muß. So viel uns wenigstens bekannt ist, hat er seine Dissertation zweien hiesigen in der Landesgeschichte

vorzüglich erfahrenen Gelehrten, ehe er sie dem Herrn Präses geschickt, zum Durchlesen mitgeteilet, welche es auch bezeugen können und wollen, daß das Manuscript den Sachen nach mit dem gedruckten Exemplar vollkommen übereinkomme, nur daß in der Schreibart verschiednes geändert und hin und wider etwas hinzugefüget worden sei. Ob aber dieses auf Verlangen des Herrn D. oder wider dessen Willen geschehen sei, wissen wir nicht. Indessen können wir doch ohnmöglich glauben, daß der Herr Präses an dem Gerüchte, wogegen sich der Herr D. mit Recht zu verteidigen sucht, schuld sei; da nämlich jüngst ein dritter, ein sehr kleiner Geist, wie es nicht anders sein kann, in den „Breslauischen Gelehrten Zeitungen“, im 32ten Stücke dieses Jahres, melden lassen, daß des Herrn D. Dissertation unter des Herrn Präses Namen ganz allein wieder aufgelegt worden wäre, daß es dessen eigne Arbeit sei und daß dem Herrn D. davon weiter nichts als die Vorrede und der Anhang von den zwölf Beweisstücken zugehöre. Das erstere ist eben so unwahr als das andere, indem man noch zur Zeit keinen Nachdruck von dieser Dissertation gesehen hat. Dieses ist also eine neue Art, wie man auf eine tückische und niederträchtige Weise andre verlästern kann. Wir zweifeln nicht, der Herr D. werde diese Verleumdung gegen den Urheber dieser Nachrichten zu seiner Zeit nach Würden zu belohnen suchen, wo er ihn anders nicht schon kennet und es etwa ein Mensch ist, der mehr Mitleiden als Züchtigung verdient. Von den vernünftigen und gelehrten Verfassern gedachter Zeitung aber ist man vollkommen versichert, daß sie an solchem Aufsatze weiter keinen Anteil haben, als daß sie ihn mit andern empfangenen Nachrichten in einer Zeitung abdrucken lassen. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 2 Gr.

1753.

[20. Stück, vom 15. Februar.]

Seit dem Verfall des römischen Reichs verdient wohl die Geschichte keines einzigen Volks mit mehrerm Rechte bekannt zu sein als die Geschichte der arabischen Muselmänner, sowohl in Betrachtung der großen Leute, welche unter ihnen aufgestanden sind und die wunderbarsten Veränderungen vielleicht in dem beträchtlichsten Teile der Welt gemacht haben, als in Ansehung der Künste und Wissenschaften, welche ganze Jahrhunderte hindurch den schönsten Fortgang unter einem Volke genossen, welches uns unsre Vorurteile gemeiniglich als ein barbarisches Volk betrachten lassen. Man kann zwar nicht sagen, daß die Gelehrten in dieser Geschichte gar nichts geleistet hätten; oder man müßte außer den arabischen Original-

skribenten einen Pococke, einen Goltius, einen Prideaux, einen Sale, einen Oakley, einen Gagnier, einen Herbelot, einen Renaudot ganz und gar nicht kennen. Dieses aber kann man sagen, daß uns nur noch vor einiger Zeit ein Werk zu fehlen schien, welches auf eine unterrichtende und zugleich anmutige Art alles, was uns genannte Gelehrte stückweise geliefert haben, zusammenfaßte, ohne mit ihrer fürchterlichen Gelehrsamkeit zu prahlen. Es scheint uns aber iho nicht mehr zu fehlen, seitdem wir des

Herrn Abts Marigny Historie der Araber unter der Regierung der Kalifen

erhalten haben. Dieser Schriftsteller hat sich einen Rollin zum Muster vorgestellt, und schon dieses Muster muß ein gutes Vorurteil für ihn erwecken. Da er wie dieser bloß die Absicht hat, eine mittlere Gattung von Lesern und vornehmlich die Jugend zu unterrichten, so hat er sich aller dunkeln Untersuchungen entschlagen, welche nur Gelehrten, die diese Geschichte in allen ihren Teilen ergründen wollen, gefallen können. Sein ganzer Fleiß geht darauf, die häufigen Revolutionen, die ungestürzten Throne, die zum Glückselle gewordenen Monarchien, die niedrigen Sklaven, die sich zu dem Gipfel der Ehre geschwungen und mächtige Dynastien, die durch noch mächtigere zerstört worden, gestiftet haben, auf eine Art zu beschreiben, wodurch die Geschichte allein zum Spiegel der Klugheit wird. Man kann also sein Werk, welches aus vier Oktavbänden besteht, sowohl dem innerlichen Werte als der äußerlichen Einrichtung nach als eine Art von Fortsetzung der „Alten Geschichte“ des Herrn Rollins ansehen, in welcher Betrachtung es auch einen allgemeinen Beifall erhalten hat. Und eben dieser Beifall hat eine deutsche Uebersetzung verursacht, welcher es hoffentlich an einer guten Aufnahme nicht fehlen wird. Sie ist bereits unter der Presse, so daß künftige Oftermesse der erste Teil unfehlbar in der Bossischen Buchhandlung erscheinen wird.

[30. Stück, vom 10. März.]

Auf zwei Bogen in groß Oktav hat Herr Johann Adolf Schlegel, Diakonus und außerordentlicher Kollege bei der Landschule Pforte, dem Publico eine Uebersetzung von des

Anton Banniers Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte

angekündigt. Dieses Werk ist in Frankreich allzu wohl aufgenommen worden, als daß es sich nicht auch in Deutschland einen großen Beifall sollte versprechen können, besonders da sich ein Mann damit abgibt, dessen Geschmaç und Verdienste um die schönen Wissenschaften nur allzuwohl bekannt sind. Obschon die Mythologie auf-

gehört hat, den christlichen Theologen notwendig zu sein, so ist sie doch noch immer denen unentbehrlich, welche die alten Schriftsteller mit Nutzen lesen wollen; zu geschweigen, daß sie weder der Maler noch Bildhauer noch Geschichtschreiber wohl entraten kann, welcher, wenn er ihre Fabeln von dem falschen Putze gehörig zu entkleiden weiß, selten etwas anders als wahre Begebenheiten darunter finden wird. Diefem Lektorn zum Dienste scheint der Abt Bannier besonders gearbeitet zu haben, ob seine Arbeit gleich auch den andern sehr große Dienste leisten kann. Da es aber nicht zu leugnen ist, daß er sich oft durch die Liebe zu seinem System allzuweit hat treiben lassen (ein Schicksal, welches er mit sehr großen Gelehrten gemein hat), so wird der Herr Diakonus Schlegel durch beigefügte kurze Anmerkungen den Leser wieder zurechte helfen. Er wird noch mehr thun: er wird sein Original von einem Mangel befreien, welcher allen französischen Schriftstellern, den einzigen Bayle ausgenommen, anklebt, von der Nachlässigkeit nämlich im Citieren, welche bei ihnen nur allzu ofte daraus entsteht, daß sie ihre Citationen aus andern Citationen nehmen, ohne sie selbst nachzusehen. Man wird sich übrigens in der Uebersetzung nach der Ausgabe in drei Quartbänden richten und gleichfalls, um ihre Einteilung beibehalten zu können, drei Bände in Median-Oktav liefern. Der Verleger in Leipzig, Joh. Gottfr. Dyck, läßt auf jeden Teil 1 Thlr. 12 Gr. pränumerieren und verspricht den ersten auf die Michaelismesse 1753 und die beiden andern auf die nächsten Michaelismessen 1754 und 1755. Diejenigen, welche sich den Weg des Vorschusses nicht wollen gefallen lassen, werden alsdann das Werk nicht anders als für 7 Thlr. kaufen können. Den Vorschuß wird man bis Johannis dieses Jahres in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands und hier in der Bossischen annehmen.

[65. Stück, vom 31. Mai.]

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen. Aus dem Französischen. Berlin und Potsdam bei Chr. Friedr. Voß. 1753. In 8vo. 1 Alph. 12 Bogen.

Manche sind in der Geschichte berühmt, und manche sollten es sein. Die Araber gehören zu den letztern. Die Thaten dieses Volks, wenn man sie auch nur seit dem Zeitpunkte des Mahomets betrachtet, geben den so gepriesenen Thaten der Griechen und Römer wenig oder nichts nach. Allein zu wie vieler Kenntniß sind sie wohl gekommen? Die vornehmste Ursache, warum sie so verborgen geblieben sind und zum Teile noch bleiben, ist die Sprache, in welcher sie hauptsächlich aufgezeichnet worden und deren nur immer sehr wenige Gelehrte in Europa mächtig gewesen sind. Diese haben

zwar Verschiednes aus den Originalskribenten in die gelehrten Sprachen übergetragen, allein in wie viel Werken haben sie es nicht zerstreuet? Der Abt von Marigny hat sich die Mühe genommen, aus diesen zerstreuten Stücken ein Ganzes zu machen, und seine Mühe ist ihm so gut gelungen, daß er einer Uebersetzung gar wohl wert war. Er hat sich bloß auf die Regierung der Kalifen eingeschränkt und in diesem Zeitraume von etwas mehr als 600 Jahren so viel Merkwürdiges gefunden, als nur immer eine Geschichte aufweisen kann. Sein Werk bestehet aus vier Theilen, welche man in der Uebersetzung auf dreie zu bringen für gut befunden hat. Dieser erste enthält die Regierung der vier ersten Kalifen, des Abubekers, des Omars, des Othmans und des Ali. Wann je große Geister unter einem Volke aufgestanden sind, welche die erstaunlichsten Veränderungen zu unternehmen und auszuführen im Stande waren, so sind sie damals unter den Arabern aufgestanden, und es wäre nicht möglich gewesen, daß sie ihre Eroberungen so weit hätten ausdehnen können, wenn nicht, so zu reden, jeder gemeine Soldat unter ihnen ein Held gewesen wäre. Man bilde sich aber nicht ein, daß sie sich bloß als tapfere Barbaren zeigten: auch die Tugend, und oft eine mehr als christliche Tugend war unter ihnen bekannt, wovon man die Beispiele gewiß mit einem angenehmen Erstaunen lesen wird. In der Vorrede des Uebersetzers zu diesem Teil wird Marigny wegen einiger Vorwürfe verteidigt, welche der berühmte Herr D. Baumgarten ihm zu machen für gut befunden hat. Kostet in den Boffischen Buchläden 12 Gr.

[69. Stück, vom 9. Juni.]

Procopii von Cäsarea Geheime Geschichte. Johann Paul Reinhard P. P. hat sie aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Erlangen und Leipzig 1753 verlegt G. Poetsch. In 8vo. 18 Bogen.

Der Geschichtschreiber Procopius lebte in dem sechsten Jahrhunderte unter dem Kaiser Justinian. Er bekleidete die Würde eines Präfectus Urbis, die ihm aber von dem Kaiser wieder genommen ward. Von seinen Werken hat die Geheime Geschichte das meiste Aufsehen gemacht. Und auf welche Schriften pflegt man auch begieriger zu sein als auf die, welche die Schande der Großen entdecken und durch ihre Herabsetzung unserm Hochmuth schmeicheln? In allen seinen übrigen Büchern hat Procopius den Justinian, seine Gemahlin Theodora und den General Belisarius bis an den Himmel erhoben; in diesem aber malt er alle drei auf das Abscheulichste ab und gibt sie für nichts Geringers als eingefleischte Teufel aus. Er hat so viel Schändliches von ihnen gemeldet, daß einige auf den Verdacht gekommen sind, er müsse ein heimlicher

Heide gewesen sein und nur aus Haß gegen einen christlichen Monarchen seiner Schmähsucht den Zügel gelassen haben. Doch daß er kein Heide gewesen, erhellet aus seinen Schriften allzu deutlich, eben wie es aus den gleichlautenden Zeugnissen anderer Geschichtschreiber erhellt, daß nicht alles Böse, welches er von dem Kaiser und seiner Gemahlin erzählt, erdichtet sein kann. Freilich wird ihn der Verdruß über seine Absetzung zu Uebertreibungen verleitet haben, welche einem beleidigten Geschichtschreiber nur allzu natürlich sind. Man muß daher billig sein und bei Beurteilung dieser geheimen Geschichte die Mittelstraße erwählen, ohne sie für völlig unparteiisch noch auch für völlig unwahr zu halten. So viel ist gewiß, daß sie als die erste aller geheimen Geschichten, wenigstens der noch jetzt vorhandenen, von allen Liebhabern ärgerlicher Anekdoten gelesen zu werden verdienet. Die Uebersetzung des Herrn Prof. Reinhard's ist so schön geraten, daß man die Erfüllung seines Versprechens, die übrigen Schriften des Procopius auf nämliche Weise zu liefern, nicht anders als wünschen kann. Kostet in den Bossischen Buchläden 12 Gr.

[72. Stück, vom 16. Juni.]

Historie de Polybe, nouvellement traduite du Grec par Dom. **Vincent Thuillier**, Bénédictin de la Congrégation de Saint Maur; avec un Commentaire ou un corps de science militaire enrichi de Notes critiques et historiques, où toutes les grandes parties de la guerre soit pour l'offensive, soit pour la défensive sont expliquées, démontrées et représentées en Figures. Ouvrage très-utile non seulement aux Officiers Généraux, mais même à tous ceux qui suivent le parti des armes. Par Mr. de **Folard**, Chevalier de l'Ordre Militaire de Saint Louis etc. etc. Nouvelle Edition revue, corrigée et augmentée d'un Supplément. VII Vol. in 4to. A Amsterdam chez Chatelain et Fils. 1753.

Der Kommentar des Ritter Folard über die Geschichte des Polybius ist in seiner Art ohne gleichem. Es würde uns sehr schlecht lassen, wenn wir ein Werk anpreisen wollten, welches eben so viel alte Feldherren gebilliget haben, als es junge Feldherren hat bilden helfen. Nach dem Tode des Verfassers sind die neidischen Beurteiler verstummt, und ihm wird schwerlich weder ein Held noch ein Gelehrter — denn für beide ist es eine unerschöpfliche Quelle neuer Einsichten — die größten Lobsprüche versagen. Diese neue Ausgabe ist von einem seiner Freunde besorgt worden, welcher sie mit ansehnlichen Zusätzen vermehrt hat, die den siebenten Teil

dieses prächtigen Werks ausmachen. Sie bestehen aus den neuen Kriegsentdeckungen eben dieses Ritters, welche vorher besonders gedruckt worden, aus einem kritischen Sendschreiben eines holländischen Offiziers, aus den Anmerkungen eines Kriegsverständigen über das Folardische System und aus der Beantwortung derselben. Da Folard ein gleiches Werk über die Commentare des Julius Cäsars angefangen und sonst sehr viel Verbesserungen und Zusätze zu seinem Polybius hinterlassen hat, so läßt es izo dem Herzoge von Belle-Isle, welchem er seine Handschriften vermacht, sehr übel, zu sagen, er habe noch nicht Zeit gehabt, nachzusehen, ob etwas Brauchbares darunter vorhanden sei oder nicht. Wenn unter dieser Entschuldigung, die er dem Herausgeber überschreiben lassen, nicht eine andere politische Ursache verborgen liegt, so muß man billig dem Herzoge mehr Zeit oder den Manuscripten einen andern Erben wünschen. Folard hat die erste Ausgabe Karl XII. zueignen wollen, und diese neue Ausgabe ist Sr. Majestät unserm Könige zugeeignet worden. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 25 Thlr.

[75. Stück, vom 23. Juni.]

Geschichte der Eroberung von Florida, aus dem Spanischen des Inca Garcilasso de la Vega in die französische und aus dieser in die deutsche Sprache übersetzt von Heinrich Ludewig Mayer. Zelle und Leipzig 1753. Bei G. C. Gsellius. In 8vo. 1 Alph. 8 Bogen.

Der Verfasser dieser Geschichte ist ein geborner Peruvianer und stammt von der mütterlichen Seite aus dem Hause der Incas. Als er nach Spanien kam, arbeitete er verschiedene Werke aus, welche alle in die Historie von Amerika einschlagen. Er ließ überall darinne eine ganz besondere Liebe für seine Landsleute, die Peruvianer, und übrigen Amerikaner blicken, doch ohne dadurch ein parteiischer Geschichtschreiber zu werden. Bei der Eroberung von Florida ist er nicht selbst zugegen gewesen, gleichwohl aber hat er alles nach dem Berichte verschiedener Augenzeugen mit größter Sorgfalt beschrieben. Dieses Land ist seit seiner Entdeckung von verschiedenen europäischen Nationen erobert worden. Die vornehmste davon ist ohne Zweifel die Eroberung des Ferdinand von Soto, eines der zwölf Eroberer von Peru, bei welcher gewiß sehr merkwürdige Thaten, sowohl auf Seiten der Indianer als Spanier, vorgefallen sind. Und diese ist es auch eigentlich, welche Garcilasso mit weit größerer Aufrichtigkeit als Kunst und Artigkeit aufgezeichnet hat. Die Spanier bewiesen dabei eine außerordentliche Geduld, welche nur eine ungemaine Ehrbegierde und eine eben so starke Liebe zu den Reichtümern einflößen können; die Indianer hingegen ließen einen Mut und eine Klugheit blicken, die den Begriff weit übersteigen, den

man sich gemeinlich von barbarischen Völkern macht. Die französische Uebersetzung rühret von der Hand eines Meisters her, nämlich des Herrn Richelet. Wenn die deutsche Uebersetzung mit eben der Reinigkeit abgefaßt ist, so kann sie nicht anders als sehr vollkommen sein. Kostet in den Bossischen Buchläden 12 Gr.

[76. Stück, vom 26. Juni.]

Leben und Thaten des berühmten königl. dänischen Vice-Admirals **Peter Tordenschildts**. Aus dem Dänischen übersetzt. Drei Teile. Kopenhagen, verlegts Fr. Ch. Mumme. 1743. In 8vo. 3 Alph. und einige Bogen.

Tordenschild ist ohne Widerspruch einer von den größten dänischen Seehelden, welcher in der neuern nordischen Kriegsgeschichte bis auf den Friedensschluß zu Friedrichsburg im Jahr 1720 eine wichtige Rolle gespielt hat. Er hatte das Glück, seine Thaten in den Augen zweier der größten Könige zu verrichten, eines Friedrichs IV. und eines Karls XII. So getreu und eifrig er für sein Vaterland fochte, so unverföhnlich und ergrimmt war er gegen die Feinde desselben, bei welchen er sich in keine gemeine Furcht gesetzt hatte. Seine Lebensgeschichte kann also nicht anders als sehr wichtige Anekdoten zur Erläuterung des letztern Krieges zwischen Schweden und Dänemark enthalten und muß den Liebhabern umständlicherer Erzählungen sehr angenehm sein. Der Verfasser derselben, Herr Kothe, hat sie aus den besten Quellen zusammengetragen, indem er sich unter andern aus dem Archive der Admiralität aller dazu nötigen Papiere, Dokumente und Protokolle bedienen dürfen. Aus einer fast übertriebenen Liebe zur Glaubwürdigkeit hat er die meisten Tordenschildts Seeangelegenheiten betreffenden Briefe, Orders und Rapporte mit eingerückt. Da aber dergleichen Bestätigungen ohne Zweifel in Dänemark nützlicher als in Deutschland sind, so hat der Uebersetzer wohl gethan, daß er die meisten, wo es ohne Nachteil der Sache geschehen können, weggelassen. Vielleicht hätte er noch mehr weglassen können, ob wir gleich auch gestehen müssen, daß gewisse Kleinigkeiten dennoch für Seeleute von Nutzen sein können, die man allenfalls in diesem sonst sehr angenehmen Werke überhüpfen kann. Kostet in den Bossischen Buchläden 20 Gr.

[85. Stück, vom 17. Juli.]

Conjectures sur les causes de la grandeur des Romains; nouvelle Hypothèse, opposée à quelques autres ci-devant publiées sur le même sujet; avec un dis-

cours sur l'enthousiasme par Mr. le Baron de Holberg.
A Leipzig chez Mumme. 1753. In 8vo. 12 Bogen.

Wenn man den geringen Anfang des römischen Staats betrachtet und ihn mit der erstaunlichen Größe vergleicht, zu welcher er gleichwohl anwuchs, so kann man nicht anders als von einem Erstaunen hingerissen werden, welches der Anblick einer fast übernatürlichen Sache, die in der ganzen Geschichte ohne Exempel ist, verursachen muß. Man hat verschiedentlich die Ursachen davon anzugeben gesucht. Einige haben sie in dem alten Zustande Italiens zu finden geglaubt. Sie behaupten, da dieser Teil Europens in sehr viel kleine Republiken, welche alle mit einander in Streite gestanden, zerteilt gewesen, so habe es einer von diesen Republiken sehr leicht sein müssen, im Trüben zu fischen und sich die andern zu unterwerfen. Andre geben vor, die Gesetze des Romulus und die weisen Anordnungen des Stifiers hätten diesen wunderbaren Anwachs verursacht. Doch keine von diesen beiden Hypothesen hat dem Herrn Baron von Holberg, einem Gelehrten, welcher überall neue Wege sucht, wenn sie auch nur dem Anscheine nach neu sein sollten, gegründet genug geschienen. Er trägt daher eine andre vor, welche ihm die wahrscheinlichste zu sein scheint und die er auch durch die ganze römische Geschichte auf eine sehr faßliche Art durchzuführen weiß. „Wenn man erwägt,“ sagt er, „daß die ersten Einwohner Roms ein zusammengelaufnes heterogenisches Gesindel waren, und gleichwohl unter dieser Rotte einen Ehrgeiz ohne Grenzen findet, so weiß man nicht, was man denken soll. Man muß notwendig glauben, daß sie alle ihrer nicht mächtig gewesen sind und daß sie eine Art von Enthufiasterei müsse befallen haben, welche sich auf ihre Kinder mit solcher Gewalt fortgepflanzt, daß sie ihrem Ehrgeize und dem Ruhme ihres Vaterlandes Güter und Freunde, Eltern und Weiber und alles, was ihnen am liebsten war, opfert.“ — „Eine solche Enthufiasterei,“ fährt er fort, „welche einzig und allein fähig ist, die allerentschlossensten und heroischsten Thaten hervorzubringen, kann vielleicht aus der Geschichte von der wunderbaren Geburt des Stifiers oder aus den Umständen seines Todes oder auch aus irgend einer andern Vorherverkündigung der zukünftigen Größe Roms entstanden sein“ . . . Die weitere Ausführung dieser Mutmaßungen verdient in dem kleinen Werke selbst nachgelesen zu werden, welches die Liebhaber der Holbergischen Schriften ohne Zweifel nicht unterlassen werden. Es ist eigentlich nichts als eine weitere Ausführung einer kleinen Abhandlung, die der Herr Verfasser ehemals seiner dänischen Uebersetzung des Herodians vorgelegt. Er hat sie selbst in der französischen Sprache aufgesetzt, weswegen wir auch niemanden raten wollen, diese sonst sehr lesenswürdige Schrift bloß der Sprache wegen zu lesen. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 8 Gr.

[86. Stück, vom 19. Juli.]

Hr. D. Martin Listers 2c. *Reise nach Paris*, wobei die aus-
erlesensten Merkwürdigkeiten dieser Stadt, welche die
Gelehrsamkeit, Kunst und Natur betreffen, zu betrachten
vorkommen; auf Veranlassung eines andern hochberühmten
Medici und Polyhistoris aus der dritten englischen Aus-
gabe ins Deutsche übersetzt und mit einigen Erläuterungen
herausgegeben von Joh. Georg Meintel. Mit Kupfern.
Schwabach bei Joh. Jak. Endter. 1753. In 8vo. 18 Bogen.

Lister ist als einer von den gelehrten englischen Aerzten des
vergangenen Jahrhunderts bekannt. Er that verschiedene Reisen
nach Paris, deren letzte von ihm hier beschrieben wird. Da sie aber
schon in das Jahr 1698 fällt, so wird die Beschreibung davon den-
jenigen jungen Herren ganz und gar unnütze sein, welche dergleichen
Werke nur deswegen lesen, damit sie auf die wohlfeilste Art so von
diesem Orte reden können, als oh sie wenigstens eben so bekannt
darinne wären als in ihrer Vaterstadt. Auch für die wird sie nicht
sehr brauchbar sein, welche etwa die Namen der berühmtesten Wirts-
häuser darinne zu finden hoffen. Sie enthält nichts als Anmer-
kungen, wie sie ein Gelehrter über die wichtigsten Gegenstände der
Kunst und Natur machen kann. Bald ist man mit dem Verfasser
in einem Bücherfaale, bald in der anatomischen Schlachtbank eines
Berney oder Merry, bald bei den Kräutersammlungen eines Blu-
mier, bald in der Werkstatt eines Butterfield, bald in der staubigen
Studierstube eines Dacier. Kaum daß er die prächtigen Gebäude,
die öffentlichen Orte der Ergözung und dergleichen nur obenhin
berührt. Wenn diesem Fehler wenigstens nur der Uebersetzer in
seinen Anmerkungen abgeholfen hätte! Doch weit gefehlt: das, was
er hinzugefügt hat, ist gleich dasjenige, was ein Leser nach der
Mode am wenigsten zu wissen verlangt. Vielleicht wird er auch
bei niemanden sonst Dank verdienen als bei denen, welche etwa
ihre Reisen, die doch eigentlich nichts als Stücke der Galanterie
sein müssen, nach dem Listerschen Exempel nützlich einzurichten lernen
wollen. Diese aber werden ihm vielleicht das übel nehmen, daß er
eine Sprache mit ihnen redet, welche kaum zu der Zeit in Deutsch-
land kann schlechter gewesen sein, als die Urschrift zuerst erschien.
Kostet in den Bossischen Buchläden 10 Gr.

[108. Stück, vom 8. September.]

Des Herrn von Arvieng hinterlassene merkwürdige Nach-
richten, worinne er sowohl seine Reise nach Constantinopel,
in Asien, Syrien, dem gelobten Lande, Aegypten und
der Barbarei als auch die Beschaffenheit dieser Länder,

Leipzig, Werke. XIV.

16

die Religion, Sitten, Gebräuche und Handlung dieser Völker nebst der Regierungsart, der natürlichen Historie und den besondern in diesen Gegenden vorgefallenen Begebenheiten genau und richtig beschreibt. Im Französischen herausgegeben von dem Hrn. Labat und jetzt ins Deutsche übersetzt. Erster Teil. Kopenhagen und Leipzig bei J. B. Neumann. 1753. In 8vo. 1 Alph. 6 Bogen.

Der Herr von Arvieux war zu Ende des vorigen Jahrhunderts königl. französischer Gesandter bei der ottomanischen Pforte und hernach Konsul verschiedner Handlungsplätze im Orient und auf der Küste der Berberei. Es war ein Mann von durchdringendem Verstande und vieler Gelehrsamkeit und sprach die hebräische, die türkische, die persische, die arabische und die griechische Sprache vollkommen wohl. Diese Nachrichten, welche erst nach seinem Tode herausgekommen, enthalten solche Merkwürdigkeiten, die man bei andern, die von diesen Ländern geschrieben haben, vergeblich suchen wird. Seine Anmerkungen erstrecken sich nicht allein auf den Handel, den er aus dem Grunde verstand, sondern auch auf die Religion, auf die Sitten und Gebräuche der Türken, der Araber, der Turkmänner, der Drusen, der Juden und der morgenländischen Christen. Die Nachrichten besonders, die er von den Arabern des Berges Karmel gibt, sind sehr vollständig und waren damals etwas ganz Neues. Dieser erste Teil enthält zweiundzwanzig Hauptstücke, welche von Smyrna, von Aegypten, von Palästina, von Tyrus, von dem ehemaligen Ptolemais, von Sidon oder Sayd, dem Handel an allen diesen Orten und den damaligen neuesten Begebenheiten dajelbst handeln. Kostet in den Bossischen Buchläden 10 Gr.

[113. Stück, vom 20. September.]

Ausführliches Verzeichniß von neuen Büchern, mit historischen und kritischen Anmerkungen in alphabetischer Ordnung verfaßt von Melchior Ludwig **Widkind**, Prediger zu Berlin. Erstes und zweites Stück. Berlin, verlegt N. Haude und J. C. Spener. 1753. In 8vo. 1 Alph.

Das neueste und zum Teil vollständigste Werk von einem der angenehmsten Teile der Gelehrtengegeschichte, von der Kenntnis seltner Bücher, ist ohne Streit die Bibliothek des Herrn **Element**. Da sie aber ein wenig kostbar ist und ohne Zweifel einmal zu einer ziemlichen Anzahl von Bänden anwachsen muß, so verdient das Unternehmen des Herrn Prediger **Widkinds**, eine ins Kurze gezogene Uebersetzung davon zu liefern, allen Dank. Diese zwei Stücke, welche der Anfang sind, gehen von A bis Ba und enthalten nicht nur alle seltne Bücher, welche Herr **Element** anführt, sondern

auch noch verschiedne mehr, welche theils aus der Salthenischen Bibliothek, theils aus den Schriften des Herrn Frentags, theils auch aus der eignen Kenntnis des Herrn Widekinds hinzugekommen sind. Auch wird man das Beträchtlichste aus den Anmerkungen des Erstern darinne finden, ob man gleich vielleicht wünschen wird, daß man ein wenig mehr Prüfung dabei angewendet hätte. Herr Element ist oft in seinen Urteilen ein wenig zu geschwind und spricht dann und wann von Büchern, die er nicht gesehen hat, ebenso zuversichtlich, als wenn er sie gesehen hätte. Wir wollen nur ein einziges Exempel anführen. Er macht unter andern den Jacobus Angelus wegen seiner Lebensbeschreibung des Cicero zu einem bloßen Uebersetzer des Plutarchs und sezt ganz freudig hinzu: „Voilà donc un Auteur réduit à la condition de simple Traducteur!“ Wenn er auch nur den Titel dieser Lebensbeschreibung gekannt hätte, so würde er schon ein Bessers aus den Worten, die sich darauf befinden: „a Jacobo quodam cognomento Angelo non tam ex Plutarcho conversa quam denuo scripta“, ersehen haben. Herr Widekind schreibt ihm dieses wie fast alles nach und gibt sich wohl gar oft Mühe, wann sein Vorgänger sich übereilt hat, noch eine Ausflucht für ihn zu finden; wie es z. E. bei dem Nonnus des P. Abrahams geschehen ist, wo man es nicht allein aus dem Titel sieht, daß er ihn niemals muß gesehen haben, sondern auch aus der falschen Anzahl der Verse, die er uns mit den bestimmtesten Zahlen angibt. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[121. Stück, vom 9. October.]

Herrn Zacharias Conrad von Uffenbach merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und England. Zweiter Teil. Mit Kupfern. Ulm 1753. Auf Kosten Joh. Fr. Gaum. In groß Oktav. 1 Alph. 15 Bogen.

Man weiß es schon, daß der Herr von Uffenbach als ein Mann gereiset ist, welcher alle nötigen Eigenschaften hatte, das, was er sah und hörte, zu seinem und dem gemeinen Nutzen anzuwenden. Er reisete nicht auf bloßes Glück, sondern in allen Orten, wo er hinkam, wußte er schon, was er daselbst sehen könne und müsse. Gelehrte, Künstler, Bibliotheken, Kabinette, Merkwürdigkeiten der Lage, alles war ihm schon ungefähr bekannt, und es konnte also nicht fehlen, daß er nicht überall weit mehr zu sehen bekam als hundert andre, welche sich erst in dem Wirtshause, wo sie absteigen, bei dem ersten dem besten, und sollte es auch der Hausknecht sein, nach dem Sehenswürdigem erkundigen. Der erste Teil seiner Reisen beschließt mit Lüneburg. Von hier nun reisete er nach Raseburg, Lübeck, Hamburg, Stade, Bremen, Oldenburg, Emden, Gröningen,

Doekum, Franeker, Harlingen, Bolsward, Zwoll, Deventer, Harderwyk, Amsterdam, Leyden, Harwich, London, und mit dem Artikel von dieser Stadt schließt sich der zweite Teil, welcher ebenso voller merkwürdigen Anmerkungen als der erste ist. Man kann zwar nicht leugnen, daß auch nicht Kleinigkeiten darunter vorkommen sollten, z. E. wie man einen guten Pfannkuchen machen solle, wie alt die Wirtin in dem oder jenem Gasthose gewesen und dergleichen. Doch da man einmal das Reise-Journal des Herrn von Uffenbachs unverstümmelt liefern wollen, so ist es billig gewesen, daß auch so etwas nicht weggeblieben ist, wenn man auch schon nichts daraus lernen könnte, als die große Aufmerksamkeit zu bewundern, die dieser Gelehrte überall anwendete. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Rthlr. 12 Gr.

[131. Stück, vom 1. November.]

Christian Friederich Walbaums ausführliche und merkwürdige **Historie der Ostindischen Insel Groß-Java** und aller übrigen **Holländischen Colonien in Ostindien**. Leipzig und Jena bei Cröckern. 1754. In 8vo. 1 Alph. 8 Bogen.

Dieses Werk gehöret unter diejenigen, welche einer gewissen Art Leser so angenehm als lehrreich sein können. Der Verfasser redet zwar von Ländern, die er niemals selbst gesehen hat, allein er redet doch aus den Nachrichten solcher Leute davon, die sie gesehen haben, und die er meistens auf so eine Art zu verbinden, zu vergleichen oder unter einander aufzuheben weiß, daß er wenigstens keine alten Lügen vorbringt, wenn schon die neuen Wahrheiten etwas selten bei ihm sein sollten. Einiges von dem, was er geleistet hat, gibt er selbst für vorzüglich aus, und es mag es auch wohl sein; z. E. eine kurze Historie aller Generalgouverneurs zu Batavia und alles Anwachsens, welchen die Kompanie ihren Bemühungen zu danken hat; desgleichen einen Versuch in der Geschichte der Könige von Bantam und der Kaiser von Java, so viel er aus den zerstreuten Nachrichten der Reisenden hat zusammenstoppeln können. Da übrigens in dieser Insel die größten Etablissements sind, welche die Holländer in ganz Ostindien haben, so verlohnt es sich schon der Mühe, von ihren Einrichtungen, von ihrem Kriegswesen, von der Stärke ihres Handels daselbst eine hinlängliche Beschreibung zu haben, welche gleichweit von der holländischen Parteilichkeit als den neidischen Verkleinerungen der Engländer und Franzosen entfernt ist. Der Verfasser macht oft Ausschweifungen, welche eben nicht leer sind, die aber nur allzu sehr zeigen, daß er entweder mit seiner Gelehrsamkeit prahlen will oder sich sehr unwissende Leser verspricht, die er bei Gelegenheit seines Javas alles, was er selbst weiß, lehren will. Kostet in den Bossischen Buchläden 12 Gr.

[132. Stück, vom 3. November.]

De Aldi Pii Manutii Romani Vita Meritisque in rem literatam, liber Ungeri singularis. Auctus cura et studio Samuelis Lutheri Geret, A. M. Ordinis Philosoph. Vitemberg. Assessoris ordinarii etc. Vitembergae ex officina Viduae Scheffleriae. 1753. In 4to. 1 Alph. 9 Bogen.

Christian Gottlieb Unger gehöret unter diejenigen Gelehrten, deren Ruhm weit kleiner ist, als ihre Verdienste gewesen sind. Seine Kenntniß der meisten orientalischen und occidentalischen Sprachen und seine große Stärke in der Litteratur hätten ihn zu einer Zierde seines Vaterlandes (Schlesiens) machen können, wenn ihn das Glück mehr vorgelacht und er mehr Gelegenheit sich zu zeigen bekommen hätte. Er hat selbst wenig herausgegeben, aber desto mehr beträchtliche Manuscripte hinterlassen, von welchen man ihn nicht einmal eigentlich weiß, wo sie alle hingekommen sind. Unter diesen ist auch das gegenwärtige Werk von dem Leben und den Verdiensten des Aldus Pius Manutius gewesen, welches man aber fälschlich hin und wider als eine vollständige Historie aller Manutier angeführt findet. Dieses Manuscript ist dem Herrn Adjunkt Geret in Wittenberg in die Hände gefallen, und der Augenschein zeigt es nunmehr, daß es in keine glücklichere Hand fallen können. Er hat es uns nicht nur in einer Gestalt geliefert, in welcher man es mit Ordnung und Bequemlichkeit lesen kann, sondern hat es auch durchaus mit Anmerkungen bereichert, welche seiner Belesenheit und seiner Kritik Ehre machen. Ueber dieses hat er noch des Erasmus Erklärung des Sprichworts *Festina lente*, welche, wie bekannt, ein weitläufiges Lob des Aldus und seiner Offizin enthält, beifügen und das Brustbild dieses Gelehrten nebst dem ihm gewöhnlichen Bücherzeichen auf zwei Kupferblättern vorsetzen lassen. Da wir also durch ihn die geringe Zahl wohlgeschriebener und brauchbarer Lebensbeschreibungen so glücklich vermehrt sehen, so ist kein Zweifel, daß die Welt seine rühmliche Arbeit mit Dank aufnehmen wird. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 14 Gr.

[135. Stück, vom 10. November.]

Remarques critiques sur le Dictionnaire de Bayle. En II Parties. A Paris et à Dijon chez Ganeau et Desventes. 1752. In Fol. 9 Alph. 20 Bogen.

Für den Verfasser dieses Werks wird in dem königl. Privilegio der Abt Joly angegeben, ein Gelehrter, der, wie er selbst gesteht, sich sonst noch durch nichts bekannt gemacht hat. Desto rühmlicher für ihn, daß er seinen ersten kritischen Feldzug gegen einen Feind

richtet, dessen Name allein, wie der Name des Hannibals, Schrecken einzujagen gewohnt ist. Er entschuldigt diese Kühnheit in einer langen Vorrede, welche sonderlich dazu bestimmt zu sein scheint, das Ansehen, in welchem Bayle bisher gestanden, zu verringern, die Ursachen der unzähligen Fehler seines kritischen Wörterbuchs anzugeben und die wahrscheinlichen Gründe beizubringen, warum er dieser Fehler ohngeachtet einen so außerordentlichen Beifall erhalten habe. Diese Gründe sind: seine vortreffliche Art zu erzählen, die Einrichtung seines Werks, welche auch den flatterhaftesten Lesern bequem ist, sein auf Unkosten der natürlichen und geoffenbarten Religion reicher Wit und endlich eine gewisse Unparteilichkeit, auf die er sein größtes Verdienst zu gründen scheint. Diese letztere ist es besonders, welche der Abt Joly untergräbt und, wir müssen es gestehen, sehr oft glücklich umstürzet. Die vornehmsten Punkte, worinne er dieses thut, betreffen die katholische Kirche, gegen welche Bayle nur deswegen so spöttisch und ungerecht soll gewesen sein, damit ihn sein Feind Jurieu bei seinen eignen Glaubensgenossen nicht allzu sehr verhaßt machen möge. Doch auch außer diesen Punkten, welche gleichgültigen Lesern nur allzu oft ein leeres Gezänke scheinen werden, zeigt er ihm eine Menge übler Vergehungen fast in allen Theilen der Gelehrsamkeit, in die er sich selbst gemengt hat. Nur von dem, was die spekulativische Philosophie und die eigentliche Theologie anbelangt, hat er sehr wenig oder vielmehr gar nicht berührt. Diejenigen, deren Einsichten sich der Abt bei dieser Gelegenheit zu nütze gemacht, sind Crusaz, Leclerc, der P. Merlin, der Präsident Bouhier und verschiedene andere, worunter sich auch deutsche Litteratores befinden. Unter diesen würde er gewiß noch vieles zu seiner Absicht Dienliches gefunden haben, wenn sie ihm alle bekannt gewesen wären; wie wir denn z. E. nicht finden, daß er die antibaylischen Dissertationes des Hrn. Kanzler Pfaffens gekannt oder gebraucht habe. In Kleinigkeiten ist er oft unbestimmter und nachlässiger als Bayle selbst: wie es denn unter andern eben keine Ehre für einen so großen Bücherkenner ist, daß er vorgibt, die deutsche Uebersetzung des Baylischen Wörterbuchs sei in 4to. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 6 Rthlr.

1754.

[10. Stück, vom 22. Januar.]

Halle. Des Hrn. D. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern

werden glücklich fortgesetzt, und mit dem 24sten Stücke ist nunmehr der vierte Band geschlossen worden. Wir ergreifen diese Gelegenheit, um den Lesern dieses vorzügliche Werk, welches bei dem

vornehmsten Hilfsmittel der Gelehrsamkeit, bei der Kenntniß der Bücher, ungemeyne Dienste leisten kann, anzupreisen. Eine Kleinigkeit würde vielleicht noch zu wünschen sein, diese nämlich, daß der Herr Doktor nicht dann und wann die Rezension der merkwürdigen Bücher solchen Leuten auftragen möge, die sie ohne Zweifel das erste Mal in die Hände bekommen. Aus diesem Umstande ist vielleicht in gedachtem 24sten Stücke der kleine Fehler herzuleiten, daß von des jüngern Helmontius „Naturalphabete“ als von einem ursprünglich deutschen Buche geredet wird. Man will sogar aus den Worten des Titelfupfers die Ursache angeben, warum es öfter unter der lateinischen Benennung Alphabetum naturae als unter der deutschen angeführet werde. Die Vermutung ist überflüssig; das Werk selbst ist eigentlich lateinisch geschrieben und nur mit der deutschen Uebersetzung an einem Orte und in einem Jahre an das Licht getreten. Wahrscheinlicherweise hat Helmontius so viel Deutsch nie verstanden, als erfordert wird, ein Buch darinne zu schreiben.

[18. Stück, vom 9. Februar.]

Vie de Grotius, avec l'histoire de ses ouvrages et des négociations auxquelles il fut employé, par Mr. de **Burigny**. Edition nouvelle avec de nouvelles remarques. En II Tomes. A Amsterdam chez Marc. Michel Rey. 1754. In 12mo. 1 Alph. 3 Bogen.

Grotius hätte längst einen Geschichtschreiber von dieser Art verdient. Er war keiner von den Gelehrten, deren Lebensbeschreibung nichts als die Historie ihrer Schriften ist; er war so vielen Zufällen und Veränderungen ausgesetzt, daß seine gelehrten Beschäftigungen lange nicht der wichtigste Teil sind. Seine Klugheit, seine Bescheidenheit im Glücke, seine Geduld in Widerwärtigkeiten, seine Liebe zur Tugend, sein Eifer für die Wahrheit und für die Beobachtung seiner Pflichten, seine brennende Begierde, wann es möglich gewesen wäre, alle Christen zu einem Glauben zu versammeln, unterscheiden ihn so vorzüglich von dem größten Teile der Gelehrten, daß sein Leben allen zum Muster dienen kann, die sich den Wissenschaften ergeben haben. Herr Burigny hat alle diese Vorzüge in ein sehr helles Licht zu setzen gewußt und teilt sein ganzes Werk in sechs Bücher. In dem ersten Buche beschreibt er die jüngern Jahre des Grotius, die nie ein Gelehrter glänzender und mit mehrerm Ruhm einer frühzeitigen erstaunlichen Gelehrsamkeit zugebracht hat. In dem zweiten Buche wird von den Gomaristen und Arminianern und von dem Antheile, den Grotius bei dieser Streitigkeit nahm, folglich auch von seinem Gefängnisse und der Art, wie er aus demselben entkam, gehandelt. Das dritte Buch beschreibt seinen Aufenthalt zu Paris und Hamburg, an welchem letztern Orte er so lange blieb, bis ihn Ochsenstern zu

sich rief und als Gesandten an den französischen Hof schickte. Das vierte und fünfte Buch sind ohne Zweifel die wichtigsten und werden zur Widerlegung des so gemeinen als ungegründeten Vorurtheils dienen, daß die Gelehrten zu öffentlichen Geschäften nicht geschickt wären. Sie beschreiben alles, was er als Gesandter verrichtet hat, und zeigen, daß er sehr viel Anteil an den größten Angelegenheiten gehabt, daß er in verschiedenen sehr glücklich gewesen, daß er den Ministern vortreffliche Ratschläge gegeben und daß er sich beständig als einen eifrigen, uneigennütigen und vorsichtigen Staatsmann erwiesen habe. Das sechste Buch endlich handelt von seinen übrigen Schriften, deren nicht gelegentlich hat gedacht werden können, wie auch von seinen theologischen Gesinnungen. — Bei dieser neuen Ausgabe sind verschiedene Anmerkungen hinzugekommen, welche dieses und jenes in ein größeres Licht setzen und auch dann und wann den Herrn Burigny, welcher sich als einen Katholiken vielleicht von dem Eifer für seine Religion manchmal hat verführen lassen, verbessern. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Rthlr. 4 Gr.

[33. Stück, vom 16. März.]

Annales de l'Empire depuis Charlemagne, par l'Auteur du Siècle de Louis XIV. A Francf. aux dépens de la Compagnie. 1754. In 8vo. 1 Alph. 4 Bogen.

Man weiß, daß vor einiger Zeit unter dem Namen des Herrn von Voltaire in Holland ein „Abrégé de l'histoire universelle depuis Charlemagne jusqu'à Charles-Quint“ erschien. Nach dem Borgeben dieses Gelehrten soll es nichts als ein Teil einer unvollständigen Handschrift von einem größern Werke sein, welches er ehemals unter der Feder gehabt. Es sei bei einem Treffen in Böhmen in die Hände der Husaren gefallen, und er vermutet, daß eben diese Husaren den Druck müßten besorgt haben, weil alles auf das grausamste darinne verstümmelt und verfälscht worden. Damit aber eine solche Mißgeburt nicht auf seiner Rechnung bleibe, so habe er nunmehr selbst Hand angelegt und es in Ansehung der deutschen Reichsgeschichte so umgearbeitet, daß es anstatt eines Inbegriffs derselben dienen könne, welcher weder trocken noch bis zum Ekel umständlich sei. Nach dieser neuen Einrichtung ist es unter dem Titel *Annales* in Holland in zwei Duodezbanden gedruckt und auch in Frankfurt bereits nachgedruckt worden. Von diesem Nachdrucke ist das oben Angeführte der erste Teil, welcher von Karl dem Großen bis auf Ludewig V. geht; der zweite Teil enthält die Geschichte von diesem Ludewig bis auf den Tod Karls VI. In der Einrichtung scheint der Herr von Voltaire die Chronologie des Präsidenten Henault zum Muster genommen zu haben, die Art des Vortrags aber ist völlig sein eigen; denn niemand weiß

so gut als er die wichtigsten Begebenheiten in ein Epigramma zu bringen und alles mit einer gewissen Spitze zu sagen, die den zum Geschichtschreiber gewordenen Poeten nicht unvertreten läßt. Das Merkwürdigste bei diesem ganzen Werke sind wohl die Vers techniques, in welche der Herr von Voltaire alle Namen der Kaiser und ihre wichtigsten Thaten nach einer chronologischen Ordnung gebracht hat; eine Arbeit, mit der sich bei uns Berckenmeyer und andre abgegeben haben. Diese Probe gibt Anlaß, zu fürchten, daß der Dichter, wenn er noch lange in Deutschland bleiben sollte, zuletzt Chronodisticha machen dürfte, und vielleicht aus keiner andern Absicht, als sich nach dem Geschmacke der Nation zu richten, unter welcher er lebt; so wie er zum Exempel in Frankreich die „Henriade“ und in England den „Brutus“ und den „Tod des Cäsars“ gemacht hat. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[60. Stück, vom 18. Mai.]

Herrn von Burigny Historie der Staatsveränderungen des Kaisertums zu Constantinopel von Erbauung dieser Stadt bis aufs Jahr 1453, da sich die Türken derselben bemächtigt haben. Aus dem Französischen übersetzt. Erster und zweiter Teil. Hamburg in der Hertelischen Handlung im Dom. 1754. In 8vo. Beide Teile 2 Alph. 8 Bogen.

Die Geschichte der morgenländischen Kaiser ist unstreitig eine von den fruchtbarsten an großen und außerordentlichen Veränderungen; sie würde daher auch eine von den lehrreichsten sein, wenn sie nicht, besonders durch die Parteilichkeit der griechischen Geschichtschreiber, sehr zweideutig wäre gemacht worden. Unter dessen verdienet doch die Arbeit eines Schriftstellers, der uns das Glaubwürdigste aus ihnen sammelt und in eine vernünftige Ordnung bringet, allen Dank. Herr Burigny hat sie in zehn Bücher abgeteilet, wovon die ersten neune bloß die weltliche Geschichte in sich fassen, das letzte aber einzig und allein von Kirchensachen handelt. Er hat für gut befunden, alles, was die Religion angeht, auf diese Art von den verschiedenen Regierungen abzusondern, damit man mit einem Blicke die vornehmsten Streitigkeiten der Konstantinopolischen Kirche mit der Römischen, den Fortgang der Spaltung und alle verschiedene Versuche, die man zu beider Vereinigung vorgenommen hat, übersehen könne. Diese zwei ersten Teile der Uebersetzung enthalten nur die ersten acht Bücher; das Rückständige wird den dritten Teil ausmachen, welcher künftige Michaelismesse herauskommen soll. Man wird demselben einen Nachtrag zum Leben des Kaiser Julians I., den der Herr von Burigny dem Uebersetzer im Manuscripte zugesandt hat, und ein

vollständiges Register über alle drei Teile beifügen. Was die Uebersetzung selbst anbelangt, so läßt sie sich sehr wohl lesen, nur daß es scheint, als ob ihr Urheber die eigentümlichen Redensarten der französischen Sprache oft nicht gehörig genug verstanden habe; er übersetzt zum Exempel: „il parla le premier“, „er redete der erste“, anstatt daß er sagen sollte zuerst. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 18 Gr.

[64. Stück, vom 28. Mai.]

Tagerreisen von Großcairo nach dem Berge Sinai und wieder zurück. Aus einer Handschrift des Präfectus der Franciscaner in Aegypten übersetzt. Mit Anmerkungen über den Ursprung der Hieroglyphen und Mythologie der alten Heiden; der Gesellschaft der Alterthümer in London zugeeignet von dem hochwürdigen Robert Clayton, Bischof zu Clogher. Aus der verbesserten englischen Ausgabe übersetzt von J. P. Cassell. Mit Kupfern. Hannover bei Försters Erben. 1754. In 8vo. auf 12 Bogen.

Diese Reise ist von einem Vorsteher der Franziskaner in Aegypten, dessen Name aber unbekannt ist, im Jahre 1722 angestellt worden. Pococke hatte derselben in seinen Reisen durch die Morgenländer erwähnt, und weil der Bischof Clayton das Original davon in seiner Bibliothek hatte, so hielt er es wegen der vielen besondern und genauen Nachrichten für wert, von ihm übersetzt und der Gesellschaft der Altertümer in London vorgelegt zu werden. Der Franziskaner gibt besonders eine sehr umständliche Beschreibung von den alten Charaktern, die in der Wüste von Sinai, in einer Gegend, die durch den Namen Gebel el Mokatteb, d. i. der beschriebene Berg, bekannt ist, anzutreffen sind. Eine ziemliche Strecke von marmornen Klippen ist damit angefüllt, und man hat hinlängliche Ursache, sie für eine uralte Schrift zu halten, die, wenn sie zu entziffern wäre, ohne Zweifel das wunderbarste Denkmal des Altertums sein würde. Der Bischof hält sie für ein Werk der in der Wüsten herumirrenden Kinder Israhel, die zur Nachahmung der steinern Gesekztafeln Gottes in den damals üblichen, ikt aber unbekanntem hebräischen Charaktern vielleicht Nachrichten von der wunderbaren göttlichen Führung zum ewigen Andenken in diese harte Felsen eingegraben haben. Diese nun vornehmlich näher zu untersuchen, abzuzeichnen und nach England zu bringen, ermuntert er die Gesellschaft, einen Gelehrten dahin zu schicken, und erbietet sich, einen Teil der dazu nötigen Kosten zu tragen. Es ist sehr zu wünschen, daß diese gelehrte Reise zustande kommen möge, und es würde kein geringer Ruhm für die neuern Zeiten sein, wenn sie den wahren Sinn dieser alten Charaktere wiederherstellen könnte, die aller Wahr-

scheinlichkeit nach sehr viel Uebereinstimmendes mit den Nachrichten der hl. Schrift enthalten müssen. Die diesen Tagereisen beigefügten Anmerkungen und Untersuchungen des Bischofs von der Bildersprache und Götterlehre der alten Heiden und besonders der Aegypter sind voller Gelehrsamkeit und scharfsinnigen Mutmaßungen. Die deutsche Uebersetzung ist so zierlich, als es das Original und die kritische Materie zulassen wollen, geraten. Kostet in der Bossischen Buchhandlung hier und in Potsdam 6 Gr.

[72. Stück, vom 15. Junius.]

Anton Banniers, Mitglieds der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, **Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte**. Aus dem Französischen übersetzt, in seinen Allegaten berichtigt und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Adolf Schlegeln. Erster Band. Leipzig bei Joh. Gottfr. Dyck. 1754. In groß Oktav. 2 Alph. 20 Bogen.

Die Erlernung der Mythologie ist auch noch jetzt unentbehrlich. Zwar ist die Notwendigkeit derselben in Absicht auf die Religion weggefallen, und wir können jetzt der Mühe völlig überhoben sein, sie nach dem Exempel der erstern Kirchenväter deswegen zu studieren, um ernstliche Widerlegungen des heidnischen Aberglaubens daraus herzuholen. Desto fester aber hat sie sich unter den schönen Künsten und Wissenschaften gesetzt, welche kein geringes Hilfsmittel entbehren würden, wenn die Götterlehre und Fabel ungebaut liegen blieben. Ohne sie würde uns die Hälfte der Schönheiten der alten Dichter und Redner unverständliche Rätsel bleiben, und ohne sie würden wir nur halb von den teuern Resten der alten Bildhauerkunst urtheilen können. Doch auch außer diesen Vorteilen, welche, wenn sie auch die einzigen wären, schon groß genug sein würden, können auch die wichtigern Wissenschaften Kenntnisse daraus schöpfen, die zu ihrer Erweiterung und Erklärung nicht wenig beitragen. Ohne der Sittenlehre, der Naturkunde und der reinen Gottesgelahrtheit zu gedenken, ist es besonders die Historie, welche sehr wichtige Dienste von ihr erhält. In Beziehung auf diese letztere hat sie besonders Bannier, wie bekannt, in dem gegenwärtigen Werke erläutert, welches längst in unsre Sprache übergetragen zu werden verdient hätte. Doch es ist ebenso gut, daß diese Arbeit dem Herrn Schlegel vorbehalten worden, weil es sehr zweifelhaft ist, ob sie irgend ein andrer mit eben so viel Gelehrsamkeit und Geschmac würde ausgeführt haben. Der erste Teil seiner Uebersetzung erscheint zwar dem Versprechen nach um ein halbes Jahr später; allein man wird diesen Aufschub leicht entschuldigen, wenn man die unsägliche Mühe nur ein wenig überlegt, die vornehmlich die Be-

ichtigung der Allegaten in einem solchen Werke gekostet hat. Herr Schlegel hat ihm dadurch eine Art der Zuverlässigkeit gegeben, die es für sich selbst beinahe nicht haben konnte, indem es die Gelehrten fast für nichts weiter als für einen Zusammenhang wohlgeählter Auszüge aus den dahin gehörigen Schriften der Neuern wollten gelten lassen. Nebst diesen richtigen Allegaten sind von ihm auch Anmerkungen hinzugekommen, welche seine Urschrift oft widerlegen, öfter erläutern, allezeit aber ergänzen und ihrer Brauchbarkeit einen Grad der Vollkommenheit geben, der ihr ohne dieselben gewiß mangeln würde. Die Leser werden selbst am besten davon urtheilen können und deswegen den übrigen Bänden eben so begierig als wir entgegensehen. Kostet in der Boffischen Buchhandlung hier und in Potsdam 2 Rthlr. 8 Gr.

[79. Stück, vom 2. Julius.]

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen. Aus dem Französischen. Zweiter Teil. Berlin und Potsdam bei Chr. Fr. Voß. 1754. In 8vo. 1 Alph. 15 Bogen.

Dieser zweite Teil fängt mit dem Hassan, dem fünften Kalifen, an und geht bis auf den sechsundzwanzigsten Kalifen, Namens Mamon. Er enthält also die Jahre der Hegire 40—218, welches die Jahre nach Christi Geburt 660—833 sind. Man wird auch in diesem eine Menge wichtiger Begebenheiten finden, deren Einfluß sich nicht allein auf das kleine Arabien, sondern zugleich auf die ganze christliche Welt erstreckte, die dem Verluste, den sie in dem Verfall des griechischen Kaisertums leiden sollte, immer näher und näher kam. Doch nicht die kriegerischen Vorfälle allein sind es, die diesen Zeitpunkt merkwürdig machen. Einen besondern und ganz eignen Glanz erhält er von den allmählichen Bemühungen seiner letztern Kalifen, besonders des Harun al Raschid und des Mamon, die Wissenschaften in ihren Ländern einzuführen und ihre Unterthanen einer Barbarei zu entreißen, die um so viel härter auf ihnen lag, je mehr sie von den Vorurteilen der Religion gerechtfertiget ward. Der Anfang einer so wichtigen Epoche für den menschlichen Verstand, der sich plötzlich unter ungesitteten kriegerischen Völkern aufzuklären anfang, so daß sie in kurzem eben so viel Gelehrte als Helden aufzuweisen hatten, wird nicht anders als mit vielem Vergnügen können gelesen werden. Es wird ein Schauspiel von einer ganz besondern Art sein, Nachfolger des Mahomets ohne Unterscheid der Religion unter Dichtern, Meßkünstlern und Weltweisen leben und sich so erniedrigen zu sehen, daß sie bei ihren Feinden mit Versprechung eines ewigen Friedens um die Ueberlassung eines Philosophen bitten und bloß deswegen, weil man ihnen denselben versagt, aufs neue gegen die Christen zu den Waffen greifen. Kostet in den Boffischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[93. Stück, vom 3. August.]

Réponse au supplément du siècle de Louis XIV. A
Colmar. 1754. In 8vo. auf 11 Bogen.

Der Streit, welchen der Herr von Voltaire mit dem Herrn La Beaumelle über einige Unrichtigkeiten in dem „Jahrhunderte Ludewigs XIV.“ bekommen, ist genugsam unter den Gelehrten, noch mehr aber unter den Petitmaiters der gelehrten Republik bekannt. La Beaumelle ließ unter eine Frankfurterische Ausgabe des Jahrhunderts verschiedene Anmerkungen setzen; auf diese Anmerkungen antwortete Voltaire durch ein Ergänzungsstück zu seinem Werke, und gegen dieses Ergänzungsstück erwidert der erstere nunmehr durch angeführte Bogen. Es ist nicht wohl möglich, etwas daraus anzuführen, es müßte denn ein Einfall oder eine Ungereimtheit oder beides zugleich sein; denn darin besteht die große Kunst des Verfassers, daß er selten eines ohne das andere sagt. Vor allen Dingen versichert er, daß er nur den allerkleinsten Teil von den obgedachten Anmerkungen verfertiget habe; und wenn dieses ist, so hat er gut fechten: was er nicht verteidigen kann, darf er nur auf den Fortsetzer seiner Arbeit schieben. Es ist nur schade, daß auch bei dieser Zänkerey der deutsche Name wieder ins Gedränge kömmt. Können sich denn ein paar französische Witzlinge nicht streiten, ohne es wenigstens ein- oder zweimal einfließen zu lassen, daß es den Deutschen an Witz und Geschmacf fehle? Werfen wir denn ihnen so oft vor, daß es ihnen nicht selten an gesundem und gesetztem Verstande fehle? Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 6 Gr.

[115. Stück, vom 24. September.*]

Julius Bernhard von Rohr *rc.*, *Physikalische Bibliothek*, worinne die vornehmsten Schriften, die zur Naturlehre gehören, angezeigt werden, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen herausgegeben von Abr. Gotthelf Kästner, Math. P. P. E. zu Leipzig. Leipzig bei Joh. Wendlern 1754. In 8vo. 2 Alph.

Diese zweite Auflage ist nach einer hinterlassenen Handschrift des Herrn von Rohr, welcher 1742 in Leipzig gestorben, besorgt worden. Man kann aber mit Recht sagen, daß sie durch die Verbesserungen und Zusätze des Herrn Prof. Kästners beinahe ein ganz neues Buch geworden ist, wenigstens dieselbige Glaubwürdigkeit erhalten hat, welche die Rohr'schen Schriften vor sich niemals gehabt haben noch jemals haben werden. Der berühmte Heraus-

*) Diese Rezension, welche die andern Ausgaben nicht enthalten, gehört unter Lessings Arbeiten, wie sein Brief an Kästner vom 16. Okt. 1754 beweist. D. Hrsq.

geber gehört unter die seltenste Art von Bücherkennern, unter diejenigen nämlich, welche viel Bücher kennen, weil sie viel Bücher gelesen haben, und die Wissenschaft der Titel für das, was sie ist, für eine Kleinigkeit ansehen, die sie so mit beiher behalten. Der Ruhm übrigens, welchen er sich mit so vielem Rechte noch in einem weitem Umfange der Gelehrsamkeit als in der bloßen Physik erworben hat, leistet für die Gründlichkeit seiner Urtheile die Gewähr, welche einen jeden in den Stand setzen werden, sogleich die besten Bücher in ihrer Art zu wählen, ohne mit Verlust der Zeit, des Fleißes und der Kosten durch unglückliche Versuche darauf zu geraten. Die sechzehn Kapitel, in welche diese Bibliothek abgetheilt ist, haben folgende Ueberschriften: Das erste Kapitel handelt von der Naturlehre überhaupt; das zweite von den ersten Grundtheilen der natürlichen Körper und den Elementen überhaupt; das dritte von dem Weltgebäude; das vierte von dem Himmel; das fünfte von unserer Erdkugel überhaupt und der Beschaffenheit der Erde insbesondere; das sechste vom Feuer; das siebente von der Luft; das achte vom Aufsteigen der Dünste; das neunte vom Wasser; das zehnte von dem Reiche der Gewächse; das elfte von dem mineralischen Reiche; das zwölfte von dem Reiche der Tiere; das dreizehnte von dem Menschen; das vierzehnte von den Gesundbrunnen; das funfzehnte von Länderbeschreibungen und das sechzehnte von Gespenstern. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 18 Gr.

[123. Stück, vom 12. Oktober.]

Kurze Sammlung unterschiedlicher, dem Menschen dienlicher Wissenschaften und Kunststücke, sowohl für curieuse Liebhaber als Künstler und Handwerker zu gebrauchen; worinnen von allerhand Farben, Holz-Lacquiren, heimlichen und verborgnen Schriften, nebst Verfertigung der Tinte dazu, Wartung und Verbesserung der Weine, gold- und silbernen Buchstaben, Marmorsteinen, Holz zu verwahren, sympathetischen Pulvern, Spitzen- und Flor-Zubereitung, gold- und silbernen Sachen einen Glanz zu geben und zu verneuern, nebst noch vielen andern Dingen hinlängliche Nachricht ertheilet wird, wobei ein Anhang von Salpeter- und Pulvermachen befindlich. Frankfurt und Leipzig bei Felckers Erben. 1754. In 8vo.

Raum wird man es sich einbilden, daß auf acht Bogen, aus welchen diese Sammlung besteht, so viele und mancherlei Künste, deren immer sieben und sieben, sollten wir meinen, ihren Mann ernähren könnten, verraten und mitgeteilt sein sollten. Allein wir können versichern, daß der Titel noch lange nicht einmal alles sagt

und daß ein neugieriger Leser nicht weniger als 161 der aus-
erlesensten Geheimnisse darinne finden wird, die sich alle eines dem
andern den Vorzug streitig machen. Das Geheimnis zum Exempel,
zu machen, daß die Stiefeln Wasser halten; das Geheimnis, Mäuse-
küchlein zu backen; das Geheimnis, Fliegen zu vertreiben; das Ge-
heimnis, Flöhe und noch eine andere Art Tierchen zu töten; das Ge-
heimnis, eine sehr außerordentliche Pomade zu verfertigen, die
zur Schönheit des Angesichts dienlich ist; das Geheimnis, sympa-
thetische Pulver zu bereiten; die vortrefflichen Geheimnisse für die
Trödelweiber, wie sie alten Sammet, abgetragne und besflechte Zeuge
und Bänder wieder aufpuzen und erfrischen sollen: diese Geheim-
nisse, sagen wir, und noch viel mehrere müßten entweder sehr schlecht
entdeckt sein, oder es wird nie einen Menschen reuen, die Rezepte
dazu für 3 Gr. gekauft zu haben. Mehr kosten sie in den Bossischen
Buchläden hier und in Potsdam nicht.

[145. Stück, vom 3. Dezember.]

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der
Regierung der Califen. Aus dem Französischen übersetzt.
Dritter und letzter Teil. Berlin und Potsdam bei Chr.
Fr. Voß. 1754. In 8vo. 1 Alph. 21 Bogen.

Wir haben bereits bei den vorhergehenden Theilen von dem
nützlichen Gebrauche dieses Werks geredet, und ist können wir bei
dem Beschlusse desselben nicht anders, als es den Liebhabern einer
kurz und lehrreich vorgetragnen Geschichte nochmals anzupreisen.
Es ist gewissermaßen als eine Fortsetzung der „Alten Geschichte“
des Rollins anzusehen und völlig mit der Leichtigkeit geschrieben,
die die Arbeit dieses Vorgängers so beliebt gemacht hat. Schon
in der Vorrede zu dem ersten Teile hat man gezeigt, daß die Vor-
würfe, welche der Herr Doktor Baumgarten dem Marigny
gemacht hat, teils ganz ungegründet, teils nicht von der Wichtigkeit
sind, daß man die Lesung des Buches selbst deswegen unterlassen
müßte. Da es übrigens die einzige Kompilation von dieser Materie
ist, so muß man dem Verfasser wegen seines Fleißes um so viel
mehr verbunden sein, je größer die Mühe sein würde, wenn man
den Stoff aus hundert Büchern selbst zusammensuchen müßte. An-
merkungen kann mit Hilfe zweier oder dreier Quellen über einen
Geschichtschreiber ein jeder machen, aber nicht ein jeder kann eben
so wohl ein zusammenhängendes Werk schreiben. — Dieser dritte
Teil fängt von dem 218. Jahre der Hegire an und geht bis auf
das 656. derselben, in welchem unter dem Mostazem der Regierung
der Abbassiden und der Kalifen überhaupt von den Tartarn ein
Ende gemacht ward; denn die sogenannte zweite Herrschaft der
Abbassiden, welche kurz darauf in Aegypten errichtet ward, kömmt

in keine Betrachtung, indem sie nichts als eine Reihe von Prinzen war, welche weder Land noch zeitliche Gewalt hatten, sondern einzig und allein als die obersten Priester angesehen wurden. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr. Alle drei Teile zusammen kosten einen Rthlr. 16 Gr.

[149. Stück, vom 12. Dezember.]

Versuch einer Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten,
herausgegeben von Franz Constantin Florian von Rhantz.
Frankfurt und Leipzig bei Joh. Friedr. Zahn. 1755.
In 8vo. 22 Bogen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die meisten von den österreichischen Gelehrten unbekannter geblieben sind, als sie es verdienen, und daß man längst einen fleißigen Mann gewünscht hat, welcher sich der Erneuerung ihres Gedächtnisses annehmen möchte. Dieser Wunsch würde größtenteils erfüllt werden, wenn es dem Herrn Verfasser des gegenwärtigen Versuchs gefallen wollte, seine Arbeit fortzusetzen. Er scheint vollkommen mit der dazu gehörigen Belesenheit und erforderlichen Hilfsmitteln versehen zu sein, und die zwölf Lebensbeschreibungen, die er uns diesesmal liefert, beweisen, daß er jene anzubringen und diese zu brauchen weiß. Es sind nicht allein eigentlich sogenannte Oesterreicher, mit welchen er sich beschäftigt, sondern er hat sie auch in andern österreichischen Erblanden, in Steiermark, Kärnthner, Krain und Tirol aufgesucht. Den Anfang machen zwei Dichter, der eine aus dem 13ten Jahrhunderte, Johann Enekel, und der andere aus dem 14ten, Ottokar von Horneck. Die dritte Stelle hat Johann von Gmunden, der erste, welcher sich in Deutschland um die Astronomie verdient machte, die er in Wien öffentlich lehrte. Er starb 1442. Auf diesen folgt Georg von Peurbach, gleichfalls einer von den ersten Astronomis in Deutschland. Ferner Thomas Ebendorfer, Professor der Gottesgelahrtheit in Wien, welcher 1464 als Hofkapellan Friedrichs III. starb. Den sechsten Platz zieret der Kaiser Maximilian I., den siebenten bekleidet Wolfgang Laz, den achten Erasmus Oswald Schreckenfuchs, den neunten Julius Alexandrinus von Neustain, den zehnten Richard Strein, den elften Johann Stephan Strobelberger und den zwölften Christoph Forstner, Kanzler zu Rumpelgard, welcher im Jahr 1667 starb. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[156. Stück, vom 28. Dezember.]

Histoire moderne des Chinois, des Japonnois, des Indiens, des Persans, des Turcs, des Russiens etc., pour servir de suite à l'Histoire ancienne de M. Rollin. Tome premier et second. A Paris chez Desaint et Saillant. 1754. In 12mo. Jeder Teil 20 Bogen.

Die historischen Werke des Herrn Rollin sind mit so allgemeinem Beifalle aufgenommen worden, daß es kein Wunder ist, wenn man von allen Seiten Fortsetzer derselben auftreten sieht. Wir müssen gestehen, daß der gegenwärtige völlig das Ansehen hat, als ob er einer von den glücklichsten derselben werden würde. Er hat sich folgenden Plan gemacht: „Vor allen Dingen,“ spricht er, „will ich mich bemühen, das, was den Ursprung und den Wachstum eines jeden Volks betrifft, auseinanderzuwickeln. Ich will die Epoche und die vornehmsten Umstände seines Aufnehmens, die Ordnung seiner Dynastien, seine berühmtesten Regenten und die merkwürdigsten Veränderungen, die es erlitten hat, anzeigen. Hierauf will ich mit einer Art von Genauigkeit die Lage, den Umfang und die Grenzen seines Reichs, desgleichen die vornehmsten Städte desselben, die Merkwürdigkeiten, die sie enthalten, die Denkmäler der Kunst und die Hervorbringungen der Natur bemerken. Endlich will ich mich bestreben, das Genie eines jeden Volks, ihre Regierungsart, ihre Künste, ihre gottesdienstlichen Gebräuche, ihre Sitten und ihre Gewohnheiten kennen zu lehren.“ — „Dieses,“ fährt er fort, „war ungefähr die Methode, welche der Verfasser der Geschichte alter Zeiten und Völker in den ersten Teilen seines vortrefflichen Werks beobachtete. Es ist nur zu bedauern, daß sich Rollin manchmal davon entfernt hat und daß uns z. B. seine Geschichte der Perser, der Macedonier und der Römer ganz und gar nicht diese Verschiedenheit von Gemälden darstellt. Es ist hier nichts als ein eifertiger Compiler von Belagerungen, Schlachten, Veränderungen und Kriegen; die lehrreichen Ausschweifungen sind sehr selten, und die Begebenheiten folgen überall nach eben der methodischen und einförmigen Art auf einander, nach welcher sie in langwierigen Jahrbüchern erzählt werden.“ — — Kann man nunmehr wohl noch zweifeln, daß ein Nachahmer, welcher die Fehler seines Modells eben so wohl als die Vollkommenheiten einsteht, nicht etwas Vorzügliches liefern sollte? Wenigstens bestätigen die ersten beiden Teile, welche die Geschichte der Chineser und Japaneser enthalten, diese vorteilhafte Vermutung sehr. Er ist überall pragmatisch und hält sich bei den historischen Kleinigkeiten nicht auf, welche das Gedächtnis beschweren, ohne den Verstand zu erleuchten. Dieses macht, daß er sich mit einer Leichtigkeit lesen läßt, die seinem Werke auch auf der Seite des Unmutigen vor manchen schwer geschriebenen Romanen den Vorzug gibt. Wir werden hoffentlich Gelegenheit haben, ein andermal umständlicher davon zu reden, wenn nämlich

die deutsche Uebersetzung zum Vorschein kommen wird, welche ein Mann übernommen hat, von dem man sich nicht allein alle Treue, sondern auch sehr nützliche Anmerkungen und Zusätze versprechen kann. Sie wird gegen Ostern in den Vossischen Buchläden zu haben sein, wo man icht die ersten Teile des Originals für 1 Rthlr. 12 Gr. bekommen kann.

1755.

[2. Stück, vom 4. Januar.]

Les **Moeurs et Coutumes des François** dans les premiers tems de la Monarchie, par Mr. l'Abbé **le Gendre**, Chanoine de l'Eglise de Paris, précédés des Moeurs des anciens Germains, traduits du Latin de C. Tacite, et d'une Préface, contenant quelques remarques relatives aux usages anciens ou modernes de ces deux Peuples. A Paris chez Briassons. In 12mo. 20 Bogen.

Das Werk des Abts le Gendre ist nicht neu, sondern bereits 1721 gedruckt worden. Es enthält viel artige Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen, welche unter den Franzosen von Zeit zu Zeit geherrscht haben und durch welche sie zu derjenigen Artigkeit hinaufgestiegen sind, die icht so viele an ihnen bewundern. Diese neue Ausgabe enthält ziemlich entbehrliche Vermehrungen, eine Uebersetzung nämlich von des Tacitus kleinem Werke: Von den Sitten der alten Deutschen, und eine Vorrede, in welcher diese mit den Sitten der alten Gallier und den neuern Sitten beider Völker verglichen werden. Da die Gallier unwidersprechlich deutschen Ursprungs sind, so hat diese Vergleichung nicht viel Mühe kosten können. Unterdessen ist sie doch in einem Tone abgefaßt, welcher einen Deutschen belustigen kann. Z. E. „Wir Franzosen,“ sagt der Schriftsteller, „sind in dem Anfange eines Treffens schrecklich. Wir sind gewohnt, dem Feinde den Sieg zu entreißen; denn wenn wir ihm denselben lange streitig machen sollen, so laufen wir Gefahr, ihn zu verlieren. Unterdessen haben wir doch auch bei manchen Gelegenheiten ebenso viel Standhaftigkeit als Hitze gezeigt. Wir haben das feindliche Feuer ruhig ausgehalten; wir haben gelassen den günstigen Augenblick zum Angriffe erwartet; wir &c.“ — — Kurz, das französische Wir läßt in dem Munde eines Schriftstellers, der vielleicht nicht das Herze hat, einen Hund totzumachen, vortrefflich tapfer. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[29. Stück, vom 8. März.]

Wohlmeinender Unterricht für alle Diejenigen, welche Zeitungen lesen, worinnen sowohl von dem nützlichen Gebrauche der gelehrten und politischen Zeitungen als auch von ihrem Vorzuge, den einige vor andern haben, bescheidenlich gehandelt wird; nebst einem Anhange einiger fremden Wörter, die in den Zeitungen häufig vorkommen. Leipzig bei Chr. Fr. Gessner. 1755. In 8vo. 22 Bogen.

Wenn dieses Buch, welches eigentlich zu nichts als zum Nutzen der Zeitungsleser und zur Aufnahme der Zeitung selbst bestimmt ist, nicht verdienet, in den Zeitungen bekannt gemacht und angepriesen zu werden, so verdient es gewiß kein Buch in der Welt. Unsern Blättern soll man wenigstens den Vorwurf nicht machen, daß sie die Dankbarkeit so weit aus den Augen gesetzt und ein sträfliches Stillschweigen davon beobachtet hätten. Sie sollen vielmehr ihren Lesern melden, daß dieser wohlmeinender Unterricht halb ein neues und halb ein neu aufgewärmtes Buch ist, welches aus drei Hauptabteilungen besteht. Die erste handelt von den Zeitungen überhaupt und untersucht in neun Kapiteln mit einer ziemlich philosophischen Gründlichkeit, was man unter einer Zeitung verstehe, woher die Zeitungen ihren Ursprung haben, was für Sachen in den Zeitungen vorkommen, welcher vorzügliche Wert ihnen beizulegen, wie die Verfasser der Zeitung, besonders der politischen, beschaffen sein sollen, was sie für eine Schreibart und für einen Endzweck haben müssen, und endlich auch, was sie für Leser verlangen. Die zweite Abteilung handelt von dem Nutzen der Zeitungen, von ihrem Nutzen überhaupt, von ihrem Nutzen an Höfen, von ihrem Nutzen auf Universitäten, von ihrem Nutzen in der Staatskunde, von ihrem Nutzen im geistlichen Stande, von ihrem Nutzen im Kriege, von ihrem Nutzen bei der Kaufmannschaft, von ihrem Nutzen im Hausstande, von ihrem Nutzen auf Reisen, von ihrem Nutzen in Gesellschaften, von ihrem Nutzen in Unglücksfällen. Kurz, es ist sonnenklar, daß die Zeitungen das nützlichste Institutum sind, zu welchem die Erfindung der Buchdruckerei jemals Anlaß gegeben hat. Das Publikum kann leicht einsehen, daß man dieses ohne Absicht auf irgend einen Nutzen sagt; denn von dem Nutzen, den ihre Verleger daraus ziehen, steht kein Wort in dem ganzen Werkchen. Die dritte Abteilung endlich handelt von der Art, wie man den Nutzen, welchen die Zeitungen bringen, durch eine vernünftige Lesung derselben erhalten soll; aber mit dieser, wie wir frei gestehen müssen, sind wir gar nicht zufrieden. Der Verfasser will die Welt bereden, daß Zeitungsleser gewisse Naturgaben, gewisse Kenntnisse in der Genealogie, in der Wappenkunst, in der Weltbeschreibung, in der Geschichte, und wer weiß noch worinne

haben müßten. Allein, mit feiner Erlaubnis, das ist grundfalsch. Wer ein wenig Neugierde besitzt und das wenige Geld daran wenden will und kann, ist ein vollkommener Zeitungsleser; welches hiermit zur Nachricht dienet! Am Ende hat der Verfasser eine Nachricht von den in Deutschland bekanntesten Zeitungen beigefügt, allein an dieser Nachricht ist auch vieles auszufehen. Besonders tadeln wir dieses daran, daß er unsere Zeitung nicht gleich obenan gesetzt hat. Wir hätten ihn noch ganz anders loben wollen! Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 8 Gr.

[44. Stück, vom 12. April.]

Leben des Grotius nebst der Historie seiner Schriften und der Staatsgeschäfte, welche er geführt hat; durch Herrn von Burigny beschrieben, mit Anmerkungen. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig in Lankischens Handlung. 1755. In 8vo. 1 Alph. 12 Bogen.

Das Werk des Herrn von Burigny kann denjenigen ganz nützlich sein, welche gern einen so großen Mann, als Grotius war, näher kennen möchten und weder die eignen Schriften desselben noch andre Quellen zu Rate ziehen können. Eine deutsche Uebersetzung würde daher nicht ganz vergebens gewesen sein, wenn sie nur in bessere Hände gefallen wäre; denn so, wie wir sie iht lesen, findet man fast auf allen Seiten die größten Spuren, daß ihr Urheber weder französisch noch lateinisch, weder eines noch keines muß verstanden haben. Wer wird es zum Exempel erraten können, was der Hof der Gerechtigkeit ist, wenn er nicht mehr französisch versteht als der Uebersetzer? Und wenn dieser von dem Grotius sagt: er beschäftigte sich dazumal am meisten mit dem Barreau, so sollte man fast wetten, daß das gute Barreau hier für einen Schriftsteller angesehen worden. Ein alter griechischer Dichter, der aus Solis gebürtig war, wird auf der 30. Seite zu einem französischen Edelmann gemacht, der Aratus de Sole heißt. Auf eben dieser Seite werden Fragmenta Prognosticorum übersetzt durch Fragmente der Weissager, und man hätte doch wohl wissen sollen, daß Prognostes und Prognosticon nicht einerlei wären, wenn man es auch nicht gewußt hätte, was diese Fragmente enthielten. Außer unzählig solchen unverantwortlichen Fehlern hat der Uebersetzer auch sonst Nachlässigkeiten gezeigt, die seine Arbeit fast ganz und gar unbrauchbar machen. Unter andern hat er die Rückweisungen in dem Buche fast immer französisch gelassen und nicht einmal die Seiten nach seiner Uebersetzung verändert. Wenn man also wissen will, was voyez plus haut pag. 25, not. a heißt, so muß man nicht allein französisch können, sondern man muß auch

das französische Original besitzen, das ist, man muß die Uebersetzung völlig entbehren können. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[55. Stück, vom 8. Mai.]

Johann Hübners kurze Fragen aus der neuen und alten Geographie, bis auf gegenwärtige Zeit sorgfältig fortgesetzt, auch mit neuen Zusätzen vermehrt und Durchgehends nach dem neuesten Zustand der politischen Welt verbessert, nebst einer nützlichen Einleitung vor die Anfänger und Vorrede von den besten Landcharten. Regensburg und Wien im Verlag C. F. Baders. 1755. 2 Alph. 11 Bogen.

Dieses unzähligemal aufgelegte geographische Schulbuch erscheint nunmehr in einer andern Gestalt. Man hat nämlich anstatt des Duodezformats, welches durch die ziemliche Dicke unförmlich ward, das Oktavformat erwählt, und dieses ist ohne Zweifel die am meisten in die Augen fallende Veränderung, die man damit vorgenommen hat. Wir wollen dadurch aber nicht zu verstehen geben, als ob die übrigen Veränderungen nicht auch merklich genug wären. Sie sind es allerdings, und besonders wird man von vielen Orten eine richtigere Lage bestimmt und von diesem und jenem Lande eine bessere und anitz gebräuchliche Einteilung gemacht finden. So ist zum Exempel das Reich Ungarn auf die Art des Szazky, welches die neueste und ist allein wahre Art ist, abgeteilet worden. Die Beschreibung von Schweden ist nach Tunelds schwedischer Geographie vielfältig verbessert worden, und bei Amerika hat man sich des britischen Reichs in Amerika und der Beschreibung der Länder und Völker dieses Weltteils mit Nutzen bedient. Ob aber die Druckfehler sorgfältiger als bei den vorhergehenden Ausgaben vermieden worden, werden diejenigen selbst am besten sehen können, die einen fleißigen Gebrauch davon zu machen belieben wollen. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[58. Stück, vom 15. Mai.]

Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken und Russen &c. Als eine Fortsetzung von Rollins älterer Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen. Erster Teil. Berlin bei Chr. Friedr. Voß. 1755. In 8vo. 1 Alph. 8 Bogen.

Wir haben bereits bei Gelegenheit der französischen Urschrift den Plan dieses Werks angezeigt. Es ist ebenderselbe, welchen sich

Kollin in den ersten Theilen seiner ältern Geschichte gemacht zu haben schien, wo er sich auf eine kleine Anzahl merkwürdiger Begebenheiten einschränkt und, ohne sich bei bloß historischen Umständen aufzuhalten, zu wichtigern Untersuchungen des Wachstums der Künste, der Merkwürdigkeiten der Natur, der vornehmsten Geseze und Gebräuche 2c. fortgehet. Ebenso verfährt der Verfasser dieser neuern Geschichte, bei welchem man etwas mehr als eine forteilende Sammlung von Belagerungen, Schlachten, Revolutionen und Kriegen suchen muß. Er sezt erstlich alles, was den Ursprung und das Wachstum jeder Nation betrifft, aus einander. Hierauf zeigt er die Epochen, die merkwürdigsten Umstände ihrer ersten Einrichtung, die Ordnung ihrer Dynastien und macht die berühmtesten Fürsten derselben bekannt. Er bemerkt ferner mit ziemlicher Genauigkeit die Lage, die Größe, die Grenzen jedes Reichs, die vornehmsten Städte derselben, die größten Merkwürdigkeiten und die Denkmale der Kunst nebst dem, was die Natur besonders darin hervorbringt. Endlich lehrt er das Genie jedes Volks, seine Regierungsform, seinen Gottesdienst, seine Sitten und Gebräuche kennen. Nach dieser Einrichtung findet man in diesem ersten Teile die Geschichte der Chineser abgehandelt, eines Volks, welches unter allen in neuern Zeiten bekannt gewordenen Völkern ohne Zweifel die meiste Aufmerksamkeit verdienet. Die deutsche Uebersetzung hat den Herrn Zachariä in Braunschweig zum Verfasser, welcher schon in eignen Werken gezeigt hat, daß er weit mehr als übersezen könne. Es wäre überhaupt ein Glück, wenn alle diejenigen das Uebersetzen wollten bleiben lassen, welche nichts als übersezen können, und wenn sich nur solche Gelehrte von Zeit zu Zeit damit beschäftigen wollten, denen man den Vorwurf nicht machen kann, daß sie nichts Bessers anzufangen wüßten. Der Anmerkungen, welche Herr Zachariä hinzugethan, sind zwar wenige, man wird sie aber allezeit an dem rechten Orte angebracht finden; eine Geschicklichkeit, welche die wenigsten unserer Notenschreiber besitzen. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[71. Stück, vom 14. Juni.]

M. Johann George Sagers, Rector zu Chemnitz, *kleine Geographie* vor die Anfänger. Chemnitz bei Joh. Christoph und Johann David Stöffel. 1755. In 8vo. 2 Alph. 6 Bogen.

Da die ausführliche Geographie des Herrn Sagers, welche vor einigen Jahren in drei Oktavbänden herauskam, so vielen Beifall gefunden, daß sie nicht allein in verschiedne öffentliche Schulen eingeführet, sondern auch in nicht langer Zeit mehr als einmal der Presse übergeben worden, so ist zu hoffen, daß auch

dieser Auszug seine Gönner finden werde. Er ist für die Anfänger ungleich brauchbarer als das große Werk, und man darf nicht glauben, daß es eben so gar leicht gewesen ist, ihn zu verfertigen. Eine vieljährige Erfahrung ist ihrem Verfasser dabei zu statten gekommen, durch die er einsehen lernen, was eigentlich jungen Leuten in diesem Studio unumgänglich zu wissen nötig sei, wenn sie in der Folge etwas mehrers darinne thun wollen. Er hat dabei überall seine erste Lehrart gebraucht und die gleich anfangs beliebte Einrichtung beibehalten, damit, wenn man einmal in dieser kleinen Geographie einen tüchtigen Grund gelegt, man hernach durch die größere mit leichter Mühe desto mehr darauf bauen könne. Kostet in den Boffischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

